

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Händel, Tel. 100, in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Postgebühren).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beläge „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigend dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Überall im deutschen Reiche ist in diesen Tagen der 100. Wiederkehr des

Geburtstages der ersten deutschen Kaiserin

gedacht. Kaiserin Augusta wurde am 30. September 1811 als Tochter des Großherzogs Karl Friedrich und seiner Gemahlin, der Großfürstin Maria Pawlowna von Rußland, geboren. In der Minderheit an der Hofe unter dem Einfluß der deutschen Kaiserin wurde sie zur Jungfrau heran. Die fünfjährige Kaiserin Augusta wurde im Winter 1825 als eine nachhaltige Kaiserin auf das junge Gemüt aus. Goethe gab seiner Anerkennung über das Wissen der Kaiserin zum Ausdruck mit den Worten: „Sie darf mitreden, sie hat es gelernt“.

Am 16. Februar 1829 verlobte sich die Prinzessin Augusta mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, die Vermählung fand am 11. Juni im König. Saloh zu Berlin statt. Die ersten Friedensjahre von 1829 bis 1845 waren auch für Augusta eine Zeit der Ruhe, in der sie ihrem Gatten als erstes Kind am 18. Oktober 1831 im Neuen Palais bei Potsdam einen Sohn, den nachmaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (als Kaiser Friedrich 3.) gebar, dem erst 7 Jahre später noch eine Tochter, die jetzige Großherzogin-Witwe Luise von Baden folgte. Schon in diesen Jahren widmete sie sich der Wohlfahrtspflege, intensiver trieb sie diese Arbeit als sich ihr Gemahl im Jahre 1858 gezwungen sah, für seinen unheilbar gekrankten gewordenen Bruder die Regierung zu ergreifen und nach dessen Tode im Januar 1861 als König Wilhelm 1. den Thron bestieg. Waisenhäuser, Stiftungen für bedürftige Handwerker, nützliche Witwen, arme Brautleute u. dgl. wurden in reicher Anzahl ins Leben gerufen. Der Besuch des berühmten Schweizer Menschenfreundes Herrn Dumont am Berliner Hofe, der im September 1863 in Berlin Vorträge über den von ihm begründeten „Verein vom roten Kreuz“ hielt, war die Veranlassung, daß die Kaiserin dem großen Gedanken mit ihrer ganzen Energie zur lebendigen Ausgestaltung verhalf. Nur ihrer Willenskraft ist es zu danken, daß sich die Organisation der segensreichen Gesellschaft in Deutschland mit großer Schnelligkeit vollzog und daß sich daran auch bald die Schöpfung der „Deutschen Vaterländischen Frauenvereine“ knüpfte, die die Probe ihrer Wirksamkeit in dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71 mit Glanz bestanden. Während der Kriege von 1870/71 mit Glanz bestanden. Während der Kriege von 1870/71 mit Glanz bestanden. Während der Kriege von 1870/71 mit Glanz bestanden.

In den langen Friedensjahren ist unter dem Protektorat der Kaiserin ungeheuer viel Gutes gewirkt. Leider hat man einen sehr wichtigen Zweig der rettenden Hilfe wenig gepflegt, denn zur Bänderung der in Berlin herrschenden Arthennat ist sehr wenig geschehen.

Diese offenbare Vernachlässigung soll nun nicht auf das Konto der Kaiserin Augusta gelegt werden. Die damaligen Zeitgenossen hatten für diese kirchlichen Fragen nicht das

Verständnis, welches heute — Gott sei dank — in unseren Kreisen vorhanden ist.

Kaiserin Augusta war ihrem Gemahl Kaiser Wilhelm 1. eine treuherzige Lebensgefährtin, die auch in den schweren Jahren des körperlichen Leidens in rührender Liebe sich um das Wohl des Gemahles mühte. Ihr Lebensende gliedert sich in sanften, ruhigen Auslingen. Obwohl schon schwerleidend, hatte die die Nähe des Todes Ahnende zu Berlin am 3. Januar 1890 noch einmal die treuen Waffengefährten des toten Kaisers zu einem Festmahl in ihrem Berliner Schloß entboten. Die Reime einer heftigen Influenza in sich tragend, mußte sie sich unmittelbar nach diesem rührenden Abschied ins Bett begeben, das sie lebend nicht mehr verlassen sollte, weil die hinzugekommene Lungenentzündung reißend schnelle Fortschritte machte. Am 7. Januar nachmittags um 4 1/2 Uhr war alles zu Ende, worauf am 11. Januar die Beisetzung der Leiche im Mausoleum zu Charlottenburg an der Seite Kaiser Wilhelms 1. erfolgte.

Das deutsche Volk hat alle Ursache, das Wirken der ersten deutschen Kaiserin in dankbarer Erinnerung zu behalten.

Gegen die Lebensmittelerhöhung

richtet sich ein ministerielles Rundschreiben vom 26. Sept., in dem auf Grund der Ereignisse der am 26. Sept. anberaumten Reichstags-Sitzung, die auf dem Wege von der Erzeugungslücke zum Verbrauch in außergewöhnlichem Maße vergrößert werden. Hier unmittelbar einzugreifen, könne jedoch nur Aufgabe des Staates sein. Hier müßten die Kommunen eintreten. Eine wirksame Betätigung der städtischen Verwaltungen auf diesem Gebiete erfordere um so dringender als die lange Dürre dieses Jahres eine Anzahl anderer notwendiger Maßnahmen, darunter Kartoffeln, teils schon in erheblichem Maße veräußert hat, teils zu verteuern droht. Um dieser Lebensmittelerhöhung zu begegnen, würde es sich im wesentlichen darum handeln, mit den Fleischern über eine den Viehpreisen angemessene Festsetzung der Fleischpreise zu verhandeln. Sollten diese Erörterungen keinen Erfolg haben, so müßte dringend empfohlen werden, eine unmittelbare Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch durch die von den Städten einzurichtende Verkaufsstellen in Ansehung zu nehmen. Weiter käme die Frage der billigeren Beschaffung von Geflügel in Betracht. Endlich würde zu prüfen sein, ob nicht auch durch den regelmäßigen Bezug von anderen Nahrungsmitteln des Massenverbrauchs, beispielsweise Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Rohrkorn, eine Verbilligung der täglichen Lebensunterhaltung der städtischen Bevölkerung erreicht werden könne. Der Erlass macht zum Schluß auf den Beschluß des Staatsministeriums vom 16. September besonders aufmerksam, nach dem Gemeinden und gemeinnützigen Organisationen die Lebensmittel der letztgenannten Art zu oder unter den Selbstkosten verkaufen, bei dem Bezuge besondere Frachtermäßigungen gewährt werden sollen.

Marokko.

Ueber den Stand der marokkanischen Angelegenheit wird aus Paris gemeldet, daß Frankreich auf den inneren Bergbautaxen bestesse, dagegen genehmigt, daß während des bis tief ins Jahr 1912 vorgezogenen Provisoriums die gemischten Gerichte nach Deutschlands Wünsche funktionieren sollen.

Im letzten französischen Ministerrat erklärte der Minister des Reichens de Selbes: Die französisch-deutschen Verhand-

lungen schreiten befriedigend fort. Ein endgültiges Einvernehmen über Marokko steht unmittelbar bevor. Es konnte festgestellt werden, daß auf beiden Seiten der lebhafteste Wunsch nach einer Einigung besteht, daß Staatssekretär von Riederlen-Wächter und Votschakter Cambon einzeln und allein befreit sind, zu einem Text zu gelangen, der vollkommen klar und jeder Zweideutigkeit bar ist und so für die Zukunft jede Ursache zu Reibungen oder zu Mißverständnissen ausschließt. Man verheißt sich indessen nicht, daß die Regelung der Kongofrage nicht weniger schwierig und weniger heikel ist.

Der „Petit Parisien“ glaubt, daß die letzten Schwierigkeiten rein formaler Natur seien und in dem Bassus über die Konsulargerichtsbarkeit bestehen. Das „Echo de Paris“ erklärt, daß die auf Marokko bezüglichen Konventionen 15 Artikel umfassen. Die schriftliche Antwort werde erst heute in Berlin eintreffen; doch habe Cambon bereits ein Telegramm erhalten, das ihm gestatte, die Unterredung mit Herrn von Riederlen-Wächter einzuleiten. Ueber die interessante Idee, etwaige Differenzen in Zukunft dem Saager Schiedsgericht zu unterbreiten, erzählt ein Mitarbeiter folgendes: Ein Vorschlag in diesem Sinne ist noch nicht gemacht worden; doch wurde der Gedanke von Frankreich angeregt, und seine Annahme durch Deutschland würde in Frankreich willkommen sein. Die Wichtigkeit des Vorschlages liegt nicht in den praktischen Aufgaben, die dem Schiedsgericht zufallen können; sie liegt vielmehr in der Tatsache, daß gerade Frankreich und Deutschland in einer alten Streitfrage ein Schiedsgericht anerkennen. Aus diesem Grunde wäre zu wünschen, daß auch in Deutschland der Gedanke willkommen sei. Eines sei vorweg bemerkt: Es wird nicht ausbleiben, daß in den französischen Blättern der letzte Verlauf der Verhandlungen als ein besonderer Erfolg des Kabinetts Caillaux bezeichnet wird, das den deutschen Ansprüchen gegenüber auf seinem Standpunkt verharrt. Ueber diese Auffassung braucht man sich in Deutschland nicht zu erregen, denn es ist nur halbwegs zutreffend. Der Vertrag wird in offiziellen Kreisen nach dem Urteil des Reiches als ehrenhaft für Frankreich und vorteilhaft für Deutschland betrachtet. In Wirklichkeit liegen die fühlbaren Vorteile für die nächste Zukunft wohl etwas mehr auf französischer Seite, aber Deutschland hat kaum Grund, über Nachteile oder gar Unrecht zu klagen. Wenn der Kongovertrag ernst ist, bleibt den deutschen Kaufleuten der Marokkogeinn, ohne daß für die Ruhe der Völker die Marokkogeinn besteht.

Herr Edison.

der amerikanische Erfinder hat uns die große Ehre seines Besuches zuteil werden lassen. Bei seinem Aufenthalt in Berlin hat er alles so nett gefunden, sein Mägdchen triefte von all den Versicherungen uneingeschränkter Anerkennung. Nun er uns verlassen, muß sich alles, alles wenden; auch sein Urteil über Deutschland. Einem englischen Zeitungsmanne gegenüber hat er sich in abfälliger Weise über Berlin und Deutschland ausgesprochen. Er moßte sich über die deutsche Vermögensfrage, womit er wahrscheinlich den Mangel amerikanischer Geldgier in Deutschland meinte, äußern, daß die deutsche Geschäftsmoral mit ihrer vielgerühmten Ehrlichkeit nicht mit der englischen verglichen lasse, und schloß seine Beschreibung Deutschlands mit den Worten: es scheint ihm, als ob die Deutschen ihr Gehirn durch zu viel Bier beeinflussten. In wenig Zeilen ist da ziemlich viel behauptet.

Uns deucht, der schlaue Fuchs aus Amerika ist in Deutsch-

Vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung.)

Dr. Haller hatte etwas darum gegeben, wenn er in diesem Falle ein frisches „Ja“ hätte antworten und alles erzählen können, dann würde wohl das Bedenken des Präsidenten des Aufsichtsrates wegen eines nicht mehr gesellschaftsfähigen Verwandten der Gattin des künftigen Direktors der Gesellschaft beseitigt sein; aber er konnte nicht einer Willenserklärung der Mutter des toten Egon vorgehen, und so erwiderte er, Frau Konjul Wedenfeld habe hierüber nichts mitteilen lassen.

„Schade, schade!“ machte der Geheimrat bedenklich; „Sie wissen, lieber Doktor, ich darf doch offen sprechen? — Danke! — Das es nicht nur in Romanen, sondern auch tatsächlich im Leben vorkommt, daß solche nach Amerika spezialisierten unerwünschten Familien-Angehörigen plötzlich wieder erscheinen, und so ruhig ich persönlich über solche Dinge denke, es ist doch schon vorgekommen, diese Tatsache will ich nur konstatieren, daß derartige Individuen die Freiheit des Handels bedenklich zu hemmen wußten.“

Eine scharfe Ader trat auf Dr. Haller's Stirn hervor, während sein Gegenüber nervös mit den Fingern der rechten Hand auf der Tischplatte trommelte. Lothar bezwang sich aber bald; er war dem alten Herrn viel Dank schuldig und so mußte er denn seine Erwägungen beachten.

„Denken Sie nicht, Herr Geheimrat, ich besitze Energie genug, mir einen solchen Menschen soweit, wie nötig, vom Leibe zu halten?“ Er hatte dabei Wort für Wort mit vollstem Nachdruck betont.

„Wer zweifelt daran, Bester?“ Und dann seine Stimme dämpfend, obwohl ganz unmöglich ein Lauscher in der Nähe sein konnte, fügte er hinzu: „Wissen Sie,

was mir damals aus dem Prozeßbericht am meisten im Gedächtnis geblieben ist? Was der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Hartwig von den fehlenden 30 000 Mark des erschossenen Brandt sagte. Hartwig vermutete einen Diebstahl. Und wenn ihm sonst keiner geglaubt hat, ich dachte an diesen Egon Wedenfeld.“ In seinem Eifer merkte er nicht, wie Dr. Haller bei diesem, dem seinen ziemlich nahe kommenden Argwohn die Farbe wechselte, und fuhr dann fort: „Das war damals! Und wenn der Betreffende — ich lasse offen, wer es war — den Streich zu wiederholen Lust bekäme, ich meine, das könnte für Sie —, ich wollte sagen, das müßte für Sie so peinlich wie möglich sein!“

Lothar preßte die Lippen zusammen, um nicht herauszusprechen: „Aber der, von dem so etwas geglaubt wird, ist ja tot!“ Doch er mußte es noch verbergen. Und so sagte er, so gemessen ihm möglich war: „Ich halte solche Befürchtungen für ausgeschlossen. Dennoch danke ich Ihnen als dem mahenden Berater für die Hinweise, und ich werde mir erlauben, mit dem Herrn Präsidenten des Aufsichtsrates offen zu sprechen. Das wird das Beste sein.“

Der Geheimrat sah ihn freundlich, aber ernst an und griff nach seinem Hut. „Ich hasse, es wird sich alles zum besten wenden. In jedem Falle wissen Sie, daß Sie in mir einen aufrichtigen Freund haben.“

Die beiden Männer schieden mit warmem Händedruck. Als Erna Weener von ihrem Vater das Ergebnis der Besprechung hörte, deren Mitteilung der Geheimrat mit den trüben Worten schloß: „Ich fürchte, ich fürchte, die Gesellschaft wird Haller verlieren. Der Präsident des Aufsichtsrates hat seine Bedenken, und Haller wird an Fräulein Wedenfeld festhalten trotz dieser Prozeß-Geschichte und dieses Schwagers in spe!“ glühte Zorn-

röte auf ihren Wangen. Sie, die gefeierte Tochter des Geheimen Kommerzienrates Weener, war von diesem jungen Mädchen geschlagen, deren Name öffentlich so häufig genannt war? Nein! Wenigstens wollte sie noch einmal mit ihm reden, und wenn es sein mußte, ganz offen.

Lothar hatte dem scheidenden Geheimrat ernst nachgesehen; er sah eine Wolke an seinem Zukunftshimmel aufsteigen, deren Gefahr er nicht unterschätzte. Es war ihm klar, daß er vielleicht auf die glänzende Stellung, die seiner harrte, aus Gründen, welche ein Vorurteil aufbaute, werde verzichten müssen. Aber fest stand bei ihm: „Ich bleibe treu! Der Jüngling verlor einst seine Liebe, der Mann wird sich die seinige besser zu wahren wissen!“

Als er am Abend mit Alice zusammentraf, klagte ihm diese ihre Entrüstung über die Zeitungsaffäre, und alle seine herzlichen Beschwichtigungen vermochten sie nicht zu beruhigen.

„Sag's, Liebster, wenn ich, wenn mein Name, wenn dieser unglückliche Prozeß Dir Hemmnisse zu bereiten drohen! Ich trete dann zurück, ich liebe Dich zu sehr, um von Dir ein Opfer zu verlangen. Nein, nein, ich täusche mich nicht! Wenn ich's auch nicht mit klaren Worten Dir sagen kann, in diesen Zeilen lag mehr, als sie auf den ersten Blick belegen wollen. Herta, meine Schwester, sagt es auch. Sie ist so still geworden, ich glaube, sie hat heimlich geweint. Lothar,“ sie umschlang ihn heiß, „wenn man etwa andeuten wollte, Du habest meine Schwester freigesprochen, um mich zu gewinnen? Das ertrüge ich nicht, nie, nie! Wenn das ein Gerücht, ein Gespräch würde, Du sähest mich nie, nie wieder.“

„Aber, Tollklopschen Du, wer bringt Dich auf solche unheimlichen Gedanken?“ Es sollte ein Scherz sein, aber auch ihm kam eine Ahnung, wohin dieser Schuß aus dem Dunklen zielt.

land nicht auf seine Rechnung gekommen. Die Leitung der Berliner Elektrizitätswerte hat allem Anschein nach seine Anerbietungen nicht akzeptiert und nun zieht er von dannen wie die getränkte Leberwurst und schmilzt wie ein Leinenträmer. Mein Herr Edison, das dürfte nicht kommen.

Der italienisch-türkische Krieg

Ist zum Ausbruch gekommen. Italien hat einen Rechtsbruch begangen wie er einzig dasteht. Die Expedition nach Tripolis bedeutet nichts anderes als ein Raubzug ganz gewöhnlicher Art. Und das die Angreifer Christen, die Angegriffenen Mohammedaner sind, läßt die Angelegenheit für Italien in keinem günstigeren Lichte erscheinen, sondern wirkt für alle rechtenden Menschen um so niederschmetternder. Jetzt reden vor Tripolis die Geschütze der italienischen Marine, und der Herzog der Abruzzonen nicht mit seinen Schiffen Jagd auf die türkischen Torpedoboote. Siegesnachrichten fliegen hin und her, nur weiß man nicht, wer eigentlich die Schläge bekommen hat.

Dem vollständig unerwarteten Rechtsbruch Italiens stand die Türkei ziemlich wehrlos gegenüber und wenn daher für Italien einige Anfangsfolge abfallen, steht doch nicht fest, daß der Raubzug für Italien in gewünschter Weise ausfällt. In Tripolis stehen 20.000 türkische Soldaten, daß diese ihre Pflicht tun, ist unbedingt anzunehmen. Im Hinterland von Tripolis wohnen kriegerische Stämme, die in fanatischer Weise den mohammedanischen Kultus pflegen; werden diese tollkühnen Menschen zum heiligen Krieg aufgerufen, dann wird noch manch begehrter Sohn Italiens ins Gras beißen müssen. Deutschland hat wieder einmal eine sehr undankbare Rolle übernommen: In der Türkei beschützen wir die Italiener, in Italien die Türken. Wenn wir dieses Versprechen nur halten können. Die Italiener haben es wahrhaftig nicht verdient, daß wir uns jetzt für sie ins Zeug legen. Bei all unseren Aktionen sind wir von dieser Gesellschaft im Stich gelassen. Und in widerlicher Weise warfen sich die Herren Italiener den Franzosen an den Hals. Der deutsche Michel wird eben nie gecheit.

Neue Revolte in Portugal.

Infolge der Vorgänge in Oporto, wo viele Geistliche an der royalistischen Bewegung beteiligt sind, wurden Dienstag nach in Cetubal der katholische Klub und eine Kapelle zweier Orden vom Böbel überfallen und die ganze Einrichtung, sowie die Heiligenbilder und Kultgegenstände vernichtet. Nur mit Mühe wurde verhindert, daß die Gebäude ebenso wie in Oporto in Brand gesteckt wurden. Von Oporto wurde Kavallerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung entsandt. Die Verhaftungen dauern im ganzen Lande fort. Die Blätter berichten ausführlich über die heftige Meuterei in einem Gefängnis, die vielfach mit politischen Vorgängen in Verbindung gebracht wird. Das Gebäude ist von Truppen umzingelt.

Kapitän Paiva Couceiro, das Haupt der portugiesischen monarchistischen Verschwörer, ist am 1. Oktober 2 Uhr morgens mit 4000 Bewaffneten, mehreren Geschützen und Maschinengewehren sowie 120 Maulteufeln in Portugal eingelaufen.

Eine Kolonne von Royalisten verlor die Grenze in der Richtung auf Chaves in der Provinz Trás-os-Montes zu überschreiten, wurde aber zurückgedrängt. Ein Zollbeamter wurde getötet. Man versuchte, die Brücke bei Entrocamiendo in die Luft zu sprengen. Die Bevölkerung von Santotito erhob sich und pflanzte royalistische Fahnen auf.

Bei Robam wurde neuerdings versucht, die Bahnlinie zu zerstören. Unmittelbar nach der Durchfahrt des Postzuges explodierte eine Bombe, weitere fünf wurden gefunden. Die Straße zwischen Leiria und Bombal soll zerstört sein. Um Mitternacht teilt mit das Ministerium des Innern mit, daß das ganze Land völlig ruhig sei. Die Regierung erwidert die Zeitungen, nur amtliche Nachrichten zu veröffentlichen.

Die Krinoline kommt!

Ich habe es gelesen zwar
Mit sehr unglaublicher Miene,
Und dennoch scheint es, es ist wahr,
Es kommt die Krinoline!
Es schimpfen über diese Tracht
Die Alten schon vor Jahren,
Trotzdem wird sie jetzt nachgemacht:
Gott soll davor bewahren!
Es ist die Tracht so unbecquem,
So häßlich anzusehen,
Ist sie euch wirklich denn genehm,
Ihr lieben, schönen Frauen?
Sie kommt ja nicht gleich so enorm,
Wie man sie einst getragen,
Nur noch in der engen Form
Nur für der Tracht entlagen!
Ja, wenn euch diese jetzt behagt,
Tand ich das unbegreiflich;
Denn ihr euch mit Reifen plagt,
Bedenk die Sache — reißt!

„Ach, Lothar, ich habe die Menschen mit meinen jungen Jahren nur zu gut kennen gelernt. Alle hielten sie Hertha für schuldig der frevelhaften Tat, und wie schwer ich, unsere ganze Familie mit unter diesem Argwohn leiden mußte, weißt Du! Ich konnte diesen Fluch nicht von mir abwenden, aber sollte er aufs neue uns bedrohen, trotz der Freisprechung meiner Schwester, dann will ich wenigstens dafür sorgen, daß der“ — sie sprach ganz leise, „der mir auf Erden der Liebste ist, von diesem Schatten auf der Ehre bewahrt bleibt.“

Lothar küßte tief ergriffen Alice's roten Mund. „Welchen Schatz ich an Dir habe!“ sagte er innig. „Nie sollst Du mir entziffen werden, das gelobe ich.“

Kommenden Tages hatte die Stadt eine neue Sensation: Im Etablissement der Gesellschaft „Komet“, deren Direktoren Geheimrat Weener und Dr. Lothar Haller waren, war ein erstaunlich frecher Diebstahl verübt. Eine beträchtliche Geldsumme war aus dem Direktorzimmer entwendet worden, man sprach von über 20.000 Mk. Das Geld war für von den beiden Direktoren persönlich zu bestimmende Ausgaben vorgesehen und sollte gerade an diesem Tage verwendet werden. Es war im Arbeitstisch Dr. Haller's aufbewahrt, der durch ein Kunstschloß gesichert war. Beschädigungen waren nicht zu verzeichnen.

In der Fabrik herrschte über diesen Fall gewaltige Aufregung. Als Dr. Haller morgens selbst den Verlust entdeckt hatte, hatte er sofort den Geheimrat Weener und die Polizei benachrichtigt, das Fabrikator aber für jeden schließen lassen. Der Geheimrat erschien sofort, er war sehr ernst. Es war nicht der entwendete Betrag, der war ja zu ersetzen, der ihm zu denken gab, sondern die Tatsache, daß seine tags zuvor ausgesprochenen Be-

Westfalen-Rheinland.

Beim Abbruch des alten Bahnhofsgebäudes in Dortmund und ließ man auf einen von Ratten angefallenen Soldatenbrief, in dem sich ein Schreiben nebst 20 alten Fünfpennigmarken befand. Der Brief war an einen Fiskus in Wehr gerichtet und der Absender wünschte dem Empfänger einen vergnügten Abend. Leider haben die Ratten des alten Posthauses dem braven Soldaten am Mostestrande einen bösen Streich durch die Rechnung gemacht und den Brief unter die Dielen gesteckt, um ihn dort in aller Ruhe zu verzehren. Der brave Fiskus, der heute vielleicht in der Dortmunder Gegend eine ansehnliche Stellung bekleidet, hätte damals gewiß gern die 20 Fünfpennigmarken in der Kantine umgelegt. Sein Brief, der aus den 89er Jahren stammte, ist jetzt dem Reichspost-Museum überwiesen worden.

Gegen Ohm und Genossen. Die erste Strafkammer in Dortmund, vor der die Sache Niederdeutsche Bank zur Verhandlung kommt, hat nunmehr den ersten Verhandlungstermin bestimmt auf den 30. Oktober festgesetzt. Es wird zunächst in Sachen Depot- und Börsengelegere gegen Ohm, Schmitt und Benner verhandelt. In die Verhandlungen schließen sich die Verfahren in Sachen Hermannsbräuererei, Frankfurter Gummiwerke und die Brandenburger Hypothekenunterkassengelds. Für diese sämtlichen Verhandlungen sind vier bis fünf Wochen in Aussicht genommen.

Die Hinrichtung des Raubmörders Franz Jakubowski aus Weimar erfolgte, wie wir bereits berichteten, Samstag morgen pünktlich 6½ Uhr im Hofe des Amtsgerichtsgefängnisses zu Dortmund. Schon vorher hatten sich alle, denen Einlasskarten zur Verfügung gestellt wurden, eingefunden. Anwesend waren unter anderem auch Herr Erster Staatsanwalt Friedheim, ferner zwei Landrichter erster Instanz und der Verteidiger des Delinquenten. Kurz vor der angelegten Zeit gab Herr Erster Staatsanwalt Friedheim dem Gefängnisinspektor Auftrag, Jakubowski herbeizuführen. Dieser erschien bleich, aber sichtlich gefestigt, in Begleitung der tatbälligen Gefängnisgehilfen. Der Erste Staatsanwalt leitete nun dem Verurteilten nochmals mit, daß der Kaiser das Gnabengefuch abgelehnt habe, mithin sei der Gerechtigkeit freier Lauf zu lassen. Als Jakubowski die Unterschrift des Kaisers vorgehalten wurde, entgegnete er nur: „Sawohl!“ Das war das einzige Wort, was er sagte. Herr Erster Staatsanwalt Friedheim übergab hierauf den Raubmörder dem Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg zur Vollstreckung des Todesurteils. Die beiden Hintergehilfen fähten Jakubowski, der keine Tade nur umgehängt hatte, an den Armen und führten ihn zum etwa 7 Meter entfernten Richtbloß. Jakubowski war auch jetzt völlig gefestigt. Nur sein Gang war während dieser letzten Schritte etwas schwankend. Nachdem er festgeschmolzt war, tat das Richtbeil seine Schuldigkeit. Der ganze Akt währte kaum drei Minuten. Vor dem Gefängnis wartete ein einspänniger Wagen, der die schwarze Kiste mit der Leiche zur Bahn bringen sollte. 6 Uhr 20 Minuten verließ das Gefängnis. — Nur wenige Personen hatten sich draußen auf der Straße angelammelt; dagegen war ein starkes Polizeigebot erschienen. — Die letzte Nacht verbrachte Jakubowski größtenteils in Gesellschaft des katholischen Gefängnisgehilfen, der den Verbrecher auf den schweren Gang vorbereitete. Als ihm gestern abend durch Herrn Ersten Staatsanwalt Friedheim die Ablehnung des Gnabengefuches mitgeteilt worden war, wurden ihm die Kesseln abgenommen. Mit verhältnismäßig gutem Appetit verzehrte er seine letzte Mahlzeit. Er wünschte dann Zigaretten, die ihm auch gewährt wurden. Gegen Mitternacht trat der Gefängnisgehilfe bei ihm ein, mit dem er die ganze Zeit bis zur Hinrichtung zusammenblieb. — Gegen acht Uhr morgens waren schon an allen Platskanten die bekannten roten Plakate angeschlagen.

Töblicher Schlag. In Anna wurde der mit Antireiherarbeiten am evange. Krankenhaus beschäftigte Lehrhelfer Hiddemann von dem Gegenwicht des Aufzuges am Kopf getroffen und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Ein in seiner Art drolliger Vorfall, der sich in Meinerzhagen zutrug, beweist wieder einmal die Festigkeit eines echten westfälischen Bauernschädels. Am Samstag war ein Landwirt aus der Gemeinde Meinerzhagen mit Amzugsfuhrwerk beschäftigt. Auf dem Nachhausewege fiel er vom Wagen und zwar so, daß dessen Hinterrad ihm über den Kopf hinwegging. Nachdem ihm die nötige Hilfe zu teil geworden war, erschien er nach kurzer Zeit, veranlagt eine Zigarre rauchend, wieder auf der Bildfläche, beladen seinen Wagen und fuhr nach Hause.

Ein eigenartiges Denkmal wurde auf dem evangelischen Friedhofe in Lützenheid eingeweiht. Die Landgemeinde Lützenheid stiftete es dem 1883 verstorbenen lekten Beteranen aus dem Freiheitskriege, Peter Kaspar Sorli. Die Errichtung des Denkmals hat deswegen so lange auf sich warten lassen, weil der vor 28 Jahren dazu bestimmte Fonds jetzt erst die notwendige Höhe erreicht hat.

fürchtungen sich so schnell verwirklicht hatten. Der Diebstahl konnte nur von jemand begangen sein, der nicht allein Dr. Haller's Lebensgewohnheiten kannte, der auch wissen mußte, wo dieser seine Geheimschlüssel und Wertachen verwahrte. Der erste Direktor gab seinen Anschauungen dem jüngeren Kollegen gegenüber unedelhoben Ausdruck; Lothar erbleichte. Nun, wo er merkte, nach welcher Seite der Verdacht des Kommerzienrats ging, mußte Alice bei ihrer Mutter die Entscheidung herbeiführen, es mußte festgestellt werden vor aller Öffentlichkeit, daß Egon Webensfeld und der verunglückte Kunstreiter Wellesly-Waller ein und dieselbe Person gewesen seien, damit nicht etwa gar die Erzählung auftauche, wie der tote Gregor Brandt von dem Bruder seiner Frau, sei Dr. Lothar Haller vom Bruder seiner Braut, der heimlich aus Amerika zurückgekehrt sei, bestohlen. Lothar wußte, wie leicht ein leiser Verdacht sich zu bestimmten Behauptungen und allerlei Erzählungen verdichtete. Mühsam versuchte er, den Geheimrat Weener von seinem Argwohn abzubringen, es gelang ihm nicht und konnte ihm auch so lange nicht gelingen, als es ihm verwehrt war, die volle Wahrheit zu sagen. Die mußte nun kommen, aber der Name Webensfeld, der auch der Alice's war, war unheilbar blosgestellt.

Die Polizei verhörte besonders genau Peter Stöppner. Was der Türhüter ausagen konnte, machte für den ersten Direktor dessen Verdacht immer wahrscheinlicher. Lothar hatte am Abend nach Schluß der Fabrik noch längere Zeit geheimen Besuchen mit einer neuen heimischen Fabrikation beigemohnt, als ein anständig gekleideter Mann ihn zu sprechen verlangte. Er behauptete, er sei bestellt, und so öffnete ihm Peter Stöppner das Tor; nachdem er den Fabrikteil bezeichnet hatte, wo

Durch Blissschlag wurde das Anwesen des Landwirts Hoff in Hlenle bei Soest bis auf den Grund eingestürzt. Vom Straßenbahnwagen getötet. Aus Duisburg meldet uns ein Privattelegramm: Die Ehefrau des Arbeiters Müller wollte einen Hund fortziehen, der unter die Straßenbahn zu geraten drohte; dabei wurde sie überfahren und sofort getötet.

Die hereinfallenden Einbrecher. Der bei dem Metzgermeister Beders in Düsseldorf tätige Gefelle Scheu war von dem arbeitslosen Metzgergehilfen Sonat angegangen worden, ihm bei einem Diebstahl in dem Geschäft des Beders behilflich zu sein. Als Belohnung sollte Scheu 1000 Mark erhalten. Letzterer ging anheimelnd auf den Plan ein, machte dann aber seinem Meister Anzeige. Dieser ließ nunmehr seinen Gefellen weiter mit dem Sonat verhandeln und ihm mitteln, daß er zur Ablösung einer Synothet 32.000 Mark im Hause aufbewahre; gleichzeitig wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt. Als nun in einer der letzten Nächte Sonat und der früher bei Beders tätig gewesene Gefelle Centens in die Wohnung eindringen und im Begriffe waren, den Geldschrank zu öffnen, wurden sie von mehreren versteckt gehaltenen Kriminalbeamten überrascht und festgenommen. Die gefährlichen Burichen waren mit Brecheln, Meißeln und Dietrichen ausgerüstet, auch sind ihnen bereits zahlreiche dort ausgeführte nächtliche Einbrüche nachgewiesen worden.

Brandstiftung. Wie die Polizei feststellte, ist der große Brand in der Goldstraße in Salingen, der drei Geschäfte zerstörte, auf Brandstiftung zurückzuführen. Der Tat verdächtig ist der Schuhmachermeister Küll, der in dem Hause wohnte und hoch verheiratet war. Er wurde verhaftet.

Dem Realgymnasium in Lennep ist, wie jetzt bekannt wird, auf der Brüsseler Weltausstellung 1910 die große goldene Medaille für ausgestellte Arbeiten zuerkannt worden. Die Ausstellungsbeteiligten bestanden in einer größeren Anzahl von Schülerzeichnungen und Aquarellen. Die Medaille nebst einem prächtigen Diplom wurde am Samstag der Direktion der Anstalt zugesandt.

Wie vieles in der Welt

unbeachtet verloren geht,

das erzieht man so recht an — den Nadeln. Was liegt an einer Stednadel, die herunterfällt, einer Haarnadel, die am Bege verrostet, einer Nähnadel, die zerbricht. Ja, die einzelne Nadel macht gewiß nichts aus, und doch verbraucht man täglich in der ganzen Welt gegen 2000 Millionen Nadeln aller Art. Man hebt sie gewiß nicht auf und sammelt sie nicht, also müssen so viele auch wohl täglich zerbrechen oder sonstwie verloren gehen. Welche Menge Metall geht aber damit zugrunde! Wiegt jede Nadel im Durchschnitt nur einen Gramm, so macht dies einen täglichen Verlust von 40.000 Zentnern Metall aus! — Die Nadel ist uralte. In araber Vorzeit diente man Dornen und Fildgräten, später fertigte man Nadeln aus Horn oder Knochen an. Erst seit dem ersten Jahrhundert versteht man „Draht zu ziehen“ und die Drahtzieher von damals kamen alsbald auf den Gedanken, kleine Drahtstücke zu Nadeln zuzubilden. Vorher gab's freilich auch schon Metallnadeln, diese fabrizierte man aber aus geschmiedeten Stäben. Die Nähnadeln hatten das Der zunächst in der Mitte. Im 16. Jahrhundert verlorste Deutschland die ganze Welt mit Stednadeln und Nähnadeln. In England kam dann die maschinelle Herstellung der Nähnadeln auf, das deutsche handwerksmäßige Nadelgewerbe ging ein, aber gegenwärtig hat sich Deutschland wieder den Weltmarkt auch auf diesem Gebiete erobert: In 72 Fabriken werden täglich gegen 40 Millionen Nadeln fabriziert.

Kindermund.

Ich sitze, schreibt ein Vater der Köln. Zig., mit meiner Familie zu Tisch, vier Köpfe zählen wir: meine bessere Hälfte, ich und die zwei Jungens. Gesprächsmaxime: die Kinder wollen zu viel Fleisch essen und zu wenig Gemüse. Daß zwei Fleisch nicht gesund ist, habe ich den beiden Sprößlingen schon so oft erläutert und dabei auf Ausprüche ärztlicher Kapazität hingewiesen. Nichts, sie wollten viel Fleisch und wenig Kohl. Auch der immer wiederkehrende Hinweis auf die hohen Fleischpreise macht auf die sorglose Jugend keinen Eindruck. Heute verlorste ich es mit einem andern Mittel, ich verweise auf das von mir gegebene gute Beispiel. In jener Zeit, als ich selbst noch bei meinem Vater und bei meiner Mutter zu Tische saß, so erzählte ich und verweise dabei auf die über dem Sofa hängenden Bilder meiner Eltern, „da mußte ich immer zu einem ganz kleinen Stüchchen Fleisch eine große Portion Gemüse essen. Meine Eltern hielten streng darauf.“ Als ich nun die Wirkung meiner Worte beobachten will, sehe ich, wie der Bild meines Jünglings mitleidsvoll auf mir ruht. Schon öffnen sich die Lippen und treuherzig bemerkt er: „Da kannst du aber froh sein, daß du jetzt bei uns bist.“

Dr. Haller zu finden sei, ging er in sein Haus zurück, und der Fremde schritt durch die erleuchteten Höfe. Er war nach kaum einer halben Stunde zurückgekommen, hatte dem Wirt sein Geschäft als erledigt bezeichnet und Peter Stöppner einige Zigarren gegeben, weil alles so glatt abgemacht sei. Dem Torwächter war an dem Fremden nichts weiter aufgefallen, als daß er ein merkwürdiges, indessen verständliches Deutsch sprach, als ob er ein Ausländer sei. Im übrigen war er ein flotter Mann in den zwanziger Jahren, mit einem braunen Schnurr- und Vollbart gewesen.

Dr. Haller konstatierte, der Fremde habe ihn nicht in der Fabrik aufgesucht, er habe jenen überhaupt nicht gesehen. Seine Schlüssel hätten in seiner Privatwohnung auf ihrem gewöhnlichen Platz zwar nicht gelegen, sondern am Erdboden, es sei indessen möglich, daß er sie beim eiligen Entfernen, da er plötzlich zu den heimischen Versuchen gerufen sei, vom Tische auf die Erde geworfen habe. Sonst sei nichts, gar nichts Auffälliges zu bemerken gewesen.

Damit war natürlich nicht viel zu machen, und Geheimrat Weener sah, mit Rücksicht auf Lothar, davon ab, seinem eigenen Verdacht Ausdruck zu geben. Der Polizeibeamte neigte der Auffassung zu, der Dieb gehöre zu den Angestellten der Fabrik, und zwar zu einer solchen Beamten- oder Arbeiter-Kategorie, mit welcher Dr. Haller persönlich häufiger in Berührung kam, deren Angehörige also seine Gewohnheiten kannten. Es wurde ihm in dieser Beziehung die erforderliche Auskunft bereitwillig gegeben, und der Kommissar versprach eine stille Überwachung der in Betracht kommenden Personen, um zu sehen, ob eine von ihnen etwa besonders große Ausgaben mache. Weiter war vor der Hand nichts zu tun.

*) Ein

„Wäre gewesen, ich hätte Alliance entlassen, 1815, wenige Preußen, der August Freiheit, nen entscheidendes Verdict, dessen Name, ichen Befreiung, Biograph im Verlage, Blancenoit-Verlag, Erhebung, das, triegerdarstellt, schweren von, Herausgeber, schämte die W., Napoleons Ni, so ergreifend, der Besitz dieser, vollständig, so erzählt Hill, vor uns liegen, das verfluchte, sagte: „Wenn, links sind, Der Feldmar, wir ihn losla, daß der Mon, anrückenden, Ihr denn nicht, ich zu erwidern, sein, wie die, lassen.“ „Nun, bemerkte Blick, ren eine kurze, rer Vater sein, rung in ihnen, Es gelang ih, mit einer Ma, nun sandte N, wohl erkannte, und dann noch, ung von Pl, tambour batta, der Kirchhofe, lichen Tambou, Deffnung niede, häufig; es er, mung der Mau, nach Verlust v, vertrieben, wo, bestelben zur, Die preußische, gend unterfüt, aber rauch zu, zur Mitte in d, not zu erobern, hat vor, stiege, im Garde, ne, zur Verstärk, gleich in die m, wir sie zu m, allen Seiten z, widerstich bel, Hückzug.“ „No, gänglich erschö, nieder zu ordn, „Die Sch, derio: der D, ere Trupps J, der Trupp vor, no

Der Tag, daß wurde nie, der Bureaus, seiner Braut b, dem. Da Frau, gefellenheim m, ließ er die B, einzutreten, un, zweifelte nicht, er hatte sich ni, über Mutter, schimmert hat, wollte. Sie wa, ihm die Mitte, Lothar sah, „Wir bed, daß, den Sie, seit gehabt ha, mühten, Lotha, schuldig zu i, ständiges Zus, „Sehr!“, w, tragend ansch, „Alice, mei, daß nach d, gen geäußert ha, „Merding, man er denkt, nicht zuletzt die, „Aber wir, nicht tun“, sch, „Wir müß, am die sonst so, ich habe es an

*) Ein Held von Belle-Alliance.

„Wäre es nicht meines lieben Kameraden Brigade gewesen, ich würde ihn beneiden, die Bataille de la Belle-Alliance entschieden zu haben“, so schrieb am 23. Juli 1815, wenige Tage nach der Schlacht, Prinz Wilhelm von Preußen, der Bruder des Königs, an den damaligen Obersten August Freiherrn Hiller v. Gacring, der sich durch seinen entscheidenden Angriff auf Plancenoit ein unvergängliches Verdienst um die Befreiung Napoleons erworben und dessen Name durch diese Tat in der Geschichte der deutschen Befreiungskriege dauernd fort lebt. Der bekannte Biograph Blücher, General v. Unger, veröffentlichte nun im Verlage von E. S. Mittler und Sohn die schlichten und so ergreifenden „Denkwürdigkeiten“, die der „Held von Plancenoit-Belle-Alliance“ hinterlassen hat. Das inhaltreiche Lebensbild aus der Zeit von Preußens Sturz und Erhebung, das eine wichtige Quelle zur Geschichte der Freiheitskriege darstellt, gipfelt gleichsam in der Schilderung des so folgenschweren von Hiller geführten Kampfes um Plancenoit, den der Herausgeber den „Stoß ins Herz des Feindes“ nennt. „Er lächelte die Wucht des Angriffs auf Wellington und steigerte Napoleons Niederlage bis zur Vernichtung des letzten seiner Heere.“ Bei der Lage und Ausdehnung von Plancenoit war der Besitz dieses Ortes Vorbedingung dafür, daß der Sieg ein vollständiger wurde. „Der Feldmarschall Blücher äußerte“, so erzählt Hiller, „so daß ich es hören konnte, indem er das vor uns liegende Plancenoit beobachtete: „Wenn wir nur das verfluchte Dorf hätten!“ „Ich näherte mich etwas und sagte: „Wenn Sie befehlen, will ich es nehmen, die Häuser links sind bereits von meinen Truppen besetzt.“ Der Feldmarschall sagte zum Grafen Gneisenau: „Sollen wir ihn loslassen?“ worauf dieser erwiderte: „Ich glaube, daß der Moment günstig ist!“ Worauf Blücher auf die anrückenden feindlichen Kolonnen zeigend, ausrief: „Seht Ihr denn nicht, was der Kerl da hinein schießt?“ Worauf ich zu erwidern mich erdreiste: „Ich werde eher hinein sein, wie die, wenn Sie mich nur dann gütigst unterstügen lassen.“ „Nun, dann in Gottes Namen, macht eure Streiche!“ bemerkte Blücher.“ Darauf hielt Hiller an seine Truppen eine kurze, kräftige Ansprache, wodurch er, der ein wahrer Vater seiner Soldaten war, stets eine so starke Begeisterung in ihnen zu erwecken wußte, und befehl den Angriff. Es gelang ihm auch, den die Umgegend beherrschenden mit einer Mauer umgebenen Kirchhof zu besetzen; aber nun fandte Napoleon, der den hohen Wert dieser Stellung wohl erkannte, aus seiner Reserve acht Bataillone junger und dann noch zwei Bataillone alter Garde zur Wiedereroberung von Plancenoit ab. „Eine feindliche Kolonne kam Tambour battant stürmend auf die noch große Deffnung der Kirchhofsmauer. Vor ihr fand ich nachher den feindlichen Tambourmajor, einen schönen Mann quer vor der Deffnung niedergekniet. Das Bataillon wehrte sich zwar kräftig; es erweiterte zugleich aber jetzt genug eine Deffnung der Mauer in seinem Rücken und wurde hiernächst nach Verlust vieler Menschen durch dieselbe bald vom Kirchhofe vertrieben, wo dann der Feind die für ihn günstigere Lage derselben zur Verteidigung sehr bald vervollständigte.“ Die preussischen Truppen mußten nun, da sie nicht genügend unterstützt wurden, zurück. Hiller sammelte sie aber rasch zu einem zweiten Angriff und drang wieder bis zur Mitte in das Dorf hinein, in der Hoffnung, den Kirchhof zu erobern. „Wir drangen über Leichen mit dem Bajonett vor, stießen aber plötzlich auf die Bataillone der alten Garde, welche Napoleon unter dem General Morand zur Verstärkung gesandt hatte; wir gerieten mit diesen so gleich in ein mörderisches Handgemenge. Anfanglich drückten wir sie zurück, indem sie überrascht waren; aber von allen Seiten zugleich, besonders aber vom Kirchhofe aus, wurden sie beschossen, befohl ich zum zweiten Male den Rückzug.“ Noch einmal glückte es dem Obersten, seine fast kühnlich ergriffene und in Verwirrung geratene Infanterie wieder zu ordnen und zu einem neuen Angriff zu ermutigen. „Die Schlacht war von allen Seiten in der heftigsten Wuth; der Tag hing an sich zu neigen. Man sah mehrere Trupps Feinde auf der Chaussee von Genappe nach Brüssel vor, noch mehr jedoch in Unordnung nach Genap-

pe zu zurückgehen. Die Feldwege, besonders da, wo sich der Boden neigte, waren fast unbrauchbar, weshalb auch nachher, nachdem der Feind von der Chaussee verdrängt war, fast alle seine Geschütze darin stecken blieben. Der Feind setzte mehrere Häuser in Plancenoit in Brand und wies also von verschiedenen Seiten gegen dieses Dorf durch die feischankommenden Truppen unternommenen Versuche zurück, bis ich endlich durch den Obersten von Valentini den Befehl erhielt, nochmals mit aller Macht meinerseits vorzudringen. Ich ordnete nun abermals den Sturm auf den ominösen Kirchhof als Zielpunkt des Angriffs an. Der Feind war bereits ziemlich müde gemacht und wurde auch durch die brennenden Häuser, die übrigens voller Schwerverwundeter und Sterbender waren, selbst belästigt. In dem Gemisch, größtenteils mit dem Bajonett, stürzte ein schöner großer Gardeoffizier auf mich zu, Pardon verlangend. Bevor er jedoch an mein Pferd gelangen konnte, war er schon von mehreren Bajonetten durchbohrt. Seinen Ehrensäbel, auf dem die Symbole der Republik, der Kaiserzeit und der Restauration gravirt sind, besitze ich noch. Die zum Tode erschöpften Truppen leisteten bis zur Besetzung des Kirchhofs alles, was ein seelenstarker Mut und die höchste Erbitterung gegen den Feind nur vermag. Es wurde wenig Pardon gegeben. Den größten Teil meiner Truppen ließ ich auf dem hell erleuchteten Kirchhof zurück mit dem Befehle die Verwundeten aus den brennenden Häusern zu retten und möglichst das Feuer zu löschen.“ Mit der Eroberung Plancenoits waren die Preußen an die feindliche Rückzugslinie gelangt, und Prinz Wilhelm von Preußen konnte mit der ganzen Kavallerie die Verfolgung aufnehmen. „Ungefähr um 10 Uhr abends erschien der General Graf Gneisenau mit dem 2. Dragoner-Regiment mit den Worten: „Wer noch einen Atem und einen Tropfen preussischen Mutes in den Adern hat, muß auch jetzt noch den Feind verfolgen! Mein lieber Hiller, rufen Sie sich dazu!“ Hiller konnte nur zwei Bataillone hergeben, da seine Brigade völlig erschöpft und stark gelichtet war. Um 6 Uhr morgens trat dann auch er mit seinen Truppen die Verfolgung an.

*) Eine furchtlose Kaiserin.

Durch das jüngst erschienene Buch der Madame Toselli ist auch die Erinnerung an die unglückliche Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wieder wachgerufen worden. Das veranlaßt den bekannten italienischen Journalisten Bino Mantegazza in der „Rivista“ zu erzählen, wie die Kaiserin, die später das Opfer eines ruchlosen Anarchisten werden sollte, bei jeder Gelegenheit einen nicht gewöhnlichen Mut an den Tag legte und allen Gefahren furchtlos ins Auge blickte. Als sie einmal in England weilte, hatte sie auf einem ihrer Spaziergänge eine arme Frau kennen gelernt, die unter Mähen und Sorgen eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte. Ohne sich zu erkennen zu geben, war die mittelbige Kaiserin dann mehrere Male im Hause der Frau erschienen, um ihr Unterstüßungen zu bringen. Den Chemann hatte sie bei diesen Besuchen nie angetroffen. Als sie eines Tages die ärmliche Wohnung verließ, begegnete sie ihm auf der Schwelle. Anstatt für ihre Güte zu danken, stieß der Mann, der ein Jagdgewehr auf der Schulter hatte, beleidigende Worte und Drohungen gegen die Großen der Erde, die Reichen und die gekrönten Häupter aus. Die Kaiserin unterbrach ihn mit den Worten: „Daß Sie ein Feind der Monarchie sind, interessiert mich nicht besonders, da es Ihr gutes Recht ist. Leider scheinen aber diese Ideen Sie nicht befähigt zu haben, in ausreichender Weise für Ihre Familie zu sorgen und sie zu ernähren.“ — „Wie können Sie sich erlauben, sich in meine Angelegenheiten einzumischen!“ schrie der Mann in größter Wut. „Diese gekrönten Häupter sind es ja gerade, die uns hindern, ein menschenwürdiges Leben zu führen.“ Und auf den Gewehrkolben schlagend, fügte er drohend hinzu: „Wenn ich jetzt nur solch ein gekröntes Haupt vor dem Lauf meiner Flinte.“ — „Die Vorsehung hätte es Ihnen gar nicht besser bieten können“, sagte die Kaiserin ruhig, „ich bin die Kaiserin von Oesterreich.“ Sprach's, sah den Mann, der höchst betroffen da stand, einen Augenblick fest an und ging dann, als wenn nichts geschehen wäre, weiter. Das Geschichtchen mag feuilletonistisch ausgeschmückt sein, in seinem Kerne entspricht

es dem Charakter der merkwürdigen gekrönten Frau, der Hunderte von Dienern zur Verfügung standen und die es immer liebte, sich nur auf die eigene Kraft zu verlassen.

Plattdütsche Ede.

Wä hāt dā längste Worft?

Platen Wilm un Hantig vane Vollenstrote jäten Morgens die Kniebelhinnerk binen halwen Schoppen, un dā woren am Prolen un Renomeren, wā dā dādie Schwine im Stalle hādēn. Dā eine tonnet noch bātter as dā annre. So, set Platen Wilm, Flech wāt bīe mīe nīch alle, ed dā Johr in un Johr ut Flech un Wörste genauch, un dat wāt die legen, so schōne un leder un so grot un lant so sind se, nā, nā, du māt's die lant Begrāb dōvan. Un so gong dā Proletti immer wieder vant Hōlten op en Stōdken, Stutenbānd un de dīde Kahl hōren sīd of dā Geschīchte met an, un dat Watter leip dā beiden all ower dā Tange, als sā van dā lechte Wörste hōrien. Dā Kahl reip sīn Kumpel harut, un dā beiden sprolen sīd of dā Dūhr af, wēste wāt, Bānd, van dā lechte Worft mēi wie of wāt hāben, mēiuste nīch of. Gewīk, gewīk, ower wu fang wie dat an. D dat es ganz enfach, du gehs no Platen Wilm sīne Dīsche, un bestels ān schōnen Grūh van ehren Mann, un sās, ehr Mann un Wēster Hānnerich hādēn āne Wede gemakt um fīf Mark, wā dā längste un schōnste Worft van dā beiden hādē; wā dā fleinste hādē, mōchte betalen un dā annere wes du woll selwer so interichten, dād dā geistige Dīschen nīch mēkt. Dummeria sed Stuten Bānd, dād wād gemakt, un hā mōt sīd glīt op den Drapp. Dā dīde Kahl unerhol uner dā Tied dā beiden Proleters van allerhand Nīgīgīketen un log dōbie, dād dā Fleigen van dā Bānne sōllen un dōbi woden verschādene halwe Schoppen herunner schlouten. Unerdēssen was Stutenbānd bī Platen Wilm sīne Dīsche am unerhandeln ower dā verflūchte Wedde. Endlich hol dā Dīsche āne schōne anseimide, zīmlich grote Worft ut dā Wīmnel un frogede, of dā wul grot genauch wōr. O nā, nā, set Bānd, Wēster Hānnerich dā sīne hās ef all halt, un hengebracht; dā es bedūtend grōtter un ob dīder. So, set dā Dīsche, ef hās noch wul enne grōttere, ower dā fan ef nīch mētgeme, dā es fār usse Sīllwerne Hochīd bestīmt. Ja, ja dā soll īnen Mann wual dā Wedde un de fīf Mark verspellt hāben. Nu dann in Gottsnamen, wed īnt dā grōtste mētgeme ower seggt mīn Mann, dat hā se nīch fapōt ober schmerīg makt. So, so, sed Bānd, ef sāl wol alles bestellen; ower leuwe Frau sō sōllen mī of glīts dēi Mark met dāven, hā hādē so vōll Geld nīch innerlaten, im Fall wan hā dē Wedde verlor. Nu of dād noch; ef denke dōch, dād dā Worft grot genauch es. So, sed Bānd, āt sāl dī man bloß vār dān Fall īn, wen so noch te flein wōr. Nu kam ufe Stutenbānd met ān anseimīkt Balet wīr retur. Wat bes du dō inwīdels, set dā dīde Kahl, as hā wīer am Dīsche sat. O, set Stutenbānd, ef hās van Dage mīn Geburtsdag, dō hās ed mī ēne Worft halt, dō well ed te Hus met mīne Frōnne versīgen. Dat Beer dō tau gīwet mīne Frōnne. So, hō, set Platen Wilm un Hānnerich vane de Vollenstrote; dann gratulīrt die of. Ef of, ef of, gang dat dūrchēander, dān dā halwe Schoppen wassen all im Kope sīegen. Ef well die wāt legen, Stutenbānd, set Platen Wilm, gef du dā Worft un wīe gewed dād Drīnken, dān sō wī nū glīt dīn Geburtsdag hīer sīeren. Nā, nā, set Platen Wilm, ef es merkwūrdīg, dād ef nūn grade son Antied op Worft hāwe, wo ef dōch de Hus genauch hāwe. Dower nīch so negrote, set Stutenbānd. So set Platen Wilm, ef māt jede Wede met dī. Nu god, set Stutenbānd, ād geld, 3 Mark ower glīt hēnerlegen. Wād gemakt! Dā Wāt nahm dād Geld in Empfang. Nu wul Platen Wilm so furt dā Worft halen, ower dā annern sādēn, wīe wēld dā Worft es met en Tollīd mātēn, dān sō wī all anfangen te Schnābelēn. In dā Tied kam Platen Wilm dā aner Worft halen. Ower Platen Wilm sed, ef dā mīne of glīts holen, ower ers wēll wīe dōse verīlgen, dād hed, wenn die dād nīch sed deit? Dōse Worft es fār wat ganz anneres bestīmt. — Es ganz egal, set Platen Wilm dā Hauptake ef, wen sā us āegont es. So, so, set Stutenbānd, wenn du die den Wāgen vābās un dīne Dīsche sēnt, dann op mī, dō nām ef mīe nīds an. Dād brufs du of nīch, set Platen Wilm, ef kom oōr alles op. Proh, Geburtsdag, Proh, Proh, guden Appetīt Alletemole. Platen Wilm kōmt fār alles op. Wād nūn anneren Dag gam, Platen Wilm hād er verīlgen, ower ne längere Worft van sīn: Dīsche het sā nīch geklēgen.

Schelmereien vom Tage.

Der alte Julius Cäsar schrieb: — „Ich kam, ich sah, siegte!“ — Doch heute es in Roma heißt: — „Ich schwieg, ich sprach, ich triegte!“ — Europa sah beim Kämpf-Uhr-Zee — Und sprach von schönen Dingen, — Da ließ man an dem Tiberstrand — Des Krieges Mine springen. — Erkaunt rief mancher Diplomat: — „Wie konnt' das bloß geschehn, — Wir, die politisch-weisen Herren, — Haben vorher nichts gesehen!“ — Der Michel reißt sich seinen Schopf — Mit achnungsvollem Lachen: — „Serr Gott, rent' die Geschichte ein, — Sonst gibts ein großes Krachen.“

den wäre, wenn sich nicht eine der Flügeltüren des Gemaches geöffnet und eine helle Stimme herangerufen hätte: „Ich störe doch nicht? Guten Abend, Herr Doktor! Ist Papa bei Ihnen?“

Ueberrascht wandte sich die kleine Gruppe, die eng nebeneinander gestanden hatte, der Tür zu, in deren Deffnung, in eine kostbare Pelz-Toilette gehüllt, Fräulein Erna Weener, die Tochter des Geheimrates, erschienen war.

„Ah, Verzeihung; Sie haben Besuch, Herr Doktor? Bitte, entschuldigen die Herrschaften gütigst die unbeabsichtigte Störung!“

Erna wollte sich damit zurückziehen, aber Lothar hatte bereits die kurze Verlegenheit überwunden. Rasch schritt er der so plötzlich Erschienenen entgegen: „Ich bitte eintreten zu wollen, gnädiges Fräulein, ich stehe sofort zu Ihrer Verfügung. Sie gestatten, Fräulein...“

Erna unterbrach ihn mit seltsamem Lächeln, dessen Bedeutung erst durch das kaum zu lächelnde Zornesglühen in ihren sprechenden Augen erklärlich wurde: „Bemühen Sie sich nicht, Herr Doktor, die Damen des Hauses Wedensfeld sind mir bekannt, wenn wir uns auch lange nicht gesehen haben!“

Sie verneigte sich, aber sie reichte ihnen nicht die Rechte.

(Fortsetzung folgt.)

Brotpudding. Die Zutaten bestehen aus etwa 200 Gramm vorher geröstetem, fein pulverisiertem Roggenbrot, 200 Gramm Zucker, 12 Eiern, 70 Gramm süßen und 20 Gramm bitteren Mandeln, ein bis zwei Messerfüllen Melken, Gewürz und Zimt. Man reibe das Gelbe der Eier mit dem Zucker schaumig, dann tue man das Brot, die geschoenen Mandeln, zwei Eßlöffel Arrat und zuletzt den Eierschnee hinzu. Alsdann wird die Masse in eine gut mit Butter ausgefettete Puddingform geschüttet und 1½ bis 2 Stunden gekocht. Man gibt einen Weinschaum dazu.

en geht, Was liegt an dem, die am ist. Ja, die noch verbraucht Millionen Na- und sammelt sich zerbrechen Metall geht Durchschmitt lichen Verlust del ist uralt. dōn an. Erst „Draht zu einen alsbald In zuunehmen. In diese fa- Die Nā- Mitte. Im ne Welt mit man dann die das deutlich gegenwärtig auch auf werden täglich

mit meiner eine bessere me: die Kin- Gemüthe. Dā beiden Sprōh- Ausprüch- is, sīe woll- immer wieder- nach auf die te ich es mit von mir ge- selbst noch Tische lah- er dem Sofa che immer zu che Portion arauf.“ Als en will, lehe oll auf mir rīg bemerkt ht bei: uns

zurück, und Er war t, hatte dem und Peter es so glatt m Fremden erwūrdiges, der ein Aus- mann in den und Voll-

ie ihn nicht haupt nicht atwohnung en, sondern er sie beim fischen Ver- wīcht habe. merken ge-

und Ge- davon ab, der Polizei- gehöre zu ner solchen r Dr. Hal- ren Ange- rde ihm in bereitwillig lle Ueber- n zu sehen, ben mache.

Der Tag verging darauf wie gewöhnlich, der Diebstahl wurde nicht mehr erwähnt. Nachdem er nach Schluß der Bureaustunden gespeist, wollte Dr. Haller sich zu seiner Braut begeben, als ihm zwei Damen gemeldet wurden. Da Frau Sophie Stöppner gerade in seinem Junggesellenheim mit allerhand Hantierungen beschäftigt war, ließ er die Besucherinnen bitten, in sein Arbeitszimmer einzutreten, und der Diener führte sie dorthin. Lothar zweifelte nicht, daß es Alice und deren Schwester seien, und er hatte sich nicht getäuscht. Sie kamen von einem Besuch ihrer Mutter, deren Zustand sich dermaßen plötzlich verschlimmert hatte, daß Alice am Krankenbett verbleiben wollte. Sie war mit ihrer Schwester nur schnell gekommen, um die Mitteilung zu machen.

Lothar sah ernst vor sich hin. „Wir bedauern es, daß wir Ihnen zu dem Besuch, den Sie heute bereits mit der Diebstahlsangelegenheit gehabt haben, noch eine schlechte Nachricht bringen könnten, Lothar“, sagte Frau Gertha Brandt halb entschuldigend zu ihrem künftigen Schwager, „es ist ein unglückliches Zusammentreffen.“

„Sehr!“ war seine Antwort. Und als Alice ihn bangtend anschaute, entschloß er sich, alles zu erzählen.

„Alice, mein Lieb, Gertha, Sie müssen beide überzeugt sein, daß nach dem Verdacht, welchen der Geheimrat Weener geäußert hat, unbedingt Aufklärung geschaffen werden muß. Allerdings hat er nur zu mir gesprochen, aber wir können auch andere denken, und nicht zuletzt die Polizei.“

„Aber wir können doch jetzt, bei Mama's Zustand, nichts tun“, schluchzte Alice am Halse ihres Bräutigams. „Wir müssen etwas tun, es muß etwas geschehen.“ „Aber die sonst so sanfte Frau Gertha Brandt Lothar zuvor; ich habe es an mir selbst erfahren, was es heißt, alles den

Familien-Bedenken zu opfern. Ich will nicht, daß meine Schwester, daß der Mann, den sie liebt, und dem ich so viel verdanke, durch ein nutzloses Gerede unglücklich werden, unter dem Fluch leerer Klatschereien ihr Leben vertrauen müssen. Und es würden solche Folgen eintreten können, nicht wahr, Lothar?“

„Sie sind nicht unmöglich“, antwortete er, aus Rücksicht auf Alice immer noch an sich haltend.

Aber die fast verwandelt erscheinende Gertha ließ diesen Einwand nicht gelten. Es war, als ob sie mit hellseherischem Blicke die geheimsten Gedanken des Bräutigams ihrer Schwester erforsche.

„Hier handelt es sich nicht um Möglichkeiten“, sagte sie bestimmt. „Die schlimmste Gewissheit ist weniger furchterlich, als die martende Ungewissheit, die unbestimmte Möglichkeit. Ich habe das auf der Anlagengasse erfahren.“ Ein unsäglich bitterer Zug zuckte um die Lippen der anmutigen Frau, die sich von den Angstwochen des Gerichtsverfahrens wieder zu erholen begonnen hatte. „Und Sie sollen Alice's wegen auch nicht bedenkllicher sein, als nötig, Lothar, Sie lassen damit Ihr Glück, das auch das Alice's ist, von der Welt mit Füßen treten. Das will ich nicht und werde ich nicht dulden!“

„Gertha!“ rief Alice bittend. Lothar schwieg. Frau Gertha Brandt's Anschauung entsprach viel zu sehr der eigenen, als daß er protestiert hätte.

„Nein, Alice!“ Gertha streichelte ihr liebevoll das zarte Köpfchen, „ich tue Dir zu Liebe, was ich kann, aber diese Quälerei muß ein Ende haben. Entweder Du sprichst, oder ich spreche!“

„Zu Mama? Das geht nicht!“

„Nun dann zur Polizei!“

Eine Totensille entstand, die länger als eine Minute dauerte, und die auch dann nicht unterbrochen wor-

„Teuerster Onkel! Mit tiefem Bedauern habe ich den Brief gelesen, mit dem Sie mir freundlichst den Wechsel im Kommando über die Streitkräfte Ihrer Majestät mittheilen. Es ist der höchste und schrecklichste Augenblick im Leben eines Soldaten, wenn er den Dienst, den er wert gehalten, verlassen muß. Ich kann sagen, daß ich wohl verstehen kann, wie schwer Ihr Herz sein muß, indem Sie das Kommando einem Nachfolger abtreten, nachdem Sie so lange Zeit Ihrer Königin und Ihrem Lande treu gedient haben, schon als junger Offizier, der mit Hingabe seines Lebens sich die Sporen auf dem Schlachtfelde errang. Empfangen Sie den Ausdruck meiner herzlichsten Theilnahme, welche meine Kameraden mit mir theilen, ebenso wie es die britischen Offiziere thun, die unter Ihnen dienen. Ich bin stolz darauf, sagen zu dürfen, daß ich gewissermaßen auch zu den britischen Offizieren gehöre, da mit meine Dragoner versehen sind, als Sie den Oberbefehl hatten. Ich verbleibe, teuerster Onkel, stets Ihr ganz ergebener und getreuer Neffe Wilhelm.“

100

Der italienisch-türkische Krieg.

Noch vor der Kriegserklärung.

Eine ganz seltsame Meldung übermittelt ein Wiener Blatt über die Kämpfe bei Preveza. Die Meldung lautet: Es scheint festzustehen, daß die beiden türkischen Torpedozerstörer von den italienischen Kriegsschiffen angegriffen wurden, ohne daß die Türken eine Abwehrung von dem bereits eingetretenen Kriegszustand gehabt hätten. Die beiden türkischen Torpedoboote näherten sich, wie das „Deutsche Volksblatt“ meldet, ganz ahnungslos den italienischen Schiffen, als diese auf sie plötzlich das Feuer eröffneten.

Dann hätte sich bei diesem plötzlich ausgebrochenen Kriege der Vorgang, der auch bei Beginn des chinesisch-japanischen Krieges zu verzeichnen war, — wo der chinesische Truppentransportdampfer „Kowiching“ von dem japanischen Kreuzer „Yamato“ ganz unversehrt angegriffen wurde — wiederholt, daß sich Schiffe beider Mächte begegnen und daß sogar das eine ganz ahnungslos das andere friedensmäßig salutierte.

Nach offizieller Bekanntgabe besagt ein Funkentelegramm, das Dienstag früh von Tripolis aufgegeben und gestern abend aus Vitorria (Sizilien) in Rom angekommen ist, daß auf die vorgelagerte Aufforderung zur Ergebung und

Die Kämpfe zur See.

Die „Seeschlacht von Preveza“, wie Berliner Sensationsblätter den unbedeutenden Kampf zwischen einem italienischen Kreuzer und zwei türkischen Torpedoboote zu nennen beliebt, hat der europäischen Presse ungefähr so viel Kosten an erlogenen und dann schließlich an richtigen Devisen verursacht, daß man dafür dem Sultan schon ein neues Torpedoboot laufen könnte. Es ist nun allmählich Zeit, daß man sich über das Schicksal dieses einen auf den Strand geagten Bootes beruhigt, da es im Anschluß daran weder zu einem Bombardement von Preveza noch zu einer Landung gekommen zu sein scheint. Inzwischen haben die Türken weitere Vorsichtsmaßregeln in Preveza getroffen. Es wird aus Konstantinopel berichtet:

In Preveza sind zwei Bataillone aus Puros eingetroffen. Es soll ein Kampf mit den Italienern bevorstehen.

... wenn die Italiener landen wollten. Das ist aber nicht der Fall, denn von offizieller italienischer Seite wird immer wieder versichert, daß keine Landung beabsichtigt sei. So erklärt die offizielle „Agenzia Stefani“ wiederholt:

Das Gerücht von einer Landung der Italiener bei Preveza sei absolut falsch. Die Unrichtigkeit der Meldung ergibt sich schon aus dem Fiktural, das Marquis di San Giuliano am 26. September an die italienischen Gesandtschaften und Konsulate in den Balkanländern gerichtet habe. Folglich würden alle Meldungen von einer italienischen Landung in Europa, die etwa noch in Umlauf gesetzt werden könnten, ebenso falsch sein. Dagegen bleibe Preveza die Basis für offensive Operationen türkischer Torpedoboote gegen die Küsten und den Handel Italiens.

Infolgedessen wird Preveza und die übrigen Festlandshäfen weiter beobachtet werden, bis alle türkischen Torpedoboote abgeschossen sein werden.

Auslieferung der Stadt Tripolis

Der türkische Kommandant mit der Bitte um Aufschub beantwortet habe, der zugestanden wurde. Die Frist sollte gestern mittag ablaufen. Man hat hier keine Nachricht von einer Beschießung. Man weiß nur, daß die Stadt fast verlassen ist, da die Bewohner und die Behörden ins Innere flüchteten. Die Blockade hat bereits großen Lebensmittelmangel erzeugt, unter dem auch die Garnison leidet. Die Verteidiger sollen nach Blättermeldungen sehr entmutigt sein. Nach einem in Wien eingetroffenen Telegramm aus Augusta im Süden von Syrakus wehte gestern nachmittag 5 Uhr die italienische Flagge auf den Forts von Tripolis.

Die Italiener verlassen Saloniki.

Obgleich die Regierung noch keinen Ausweisungsbefehl gegen die Italiener erlassen hat, reisen doch sehr viele von ihnen ins Ausland, da Gerüchte über bevorstehende Gewalttaten in Umlauf sind und auch öffentliche Drohungen des erregten Volkes laut werden. Viele im Dienste der Orientbahn stehende Italiener mußten auf Befehl der Regierung entlassen werden. Die in Saloniki bestehenden italienischen Schulen sollen in türkische umgewandelt werden.

Kriegszustand über Venedig.

Admiral Garelli hat in Venedig den Belagerungszustand erklärt. Sämtliche Theater und Vergnügungsetablissemens sind geschlossen. Das Militär wird in den Kasernen zum Aufmarsch bereit gehalten. Das italienische Militärgeß gibt das Recht, nicht nur, wenn der Feind vor den Toren oder im Anzuge sich befindet, über eine Stadt den Kriegszustand zu verhängen, sondern auch, wenn die Infanterie in der Stadt in den nächsten drei Tagen zu erwarten ist. Garelli ist nun der Ansicht, daß die im Ausgange des adriatischen Meeres befindlichen türkischen Torpedoboote doch vielleicht nach Venedig durchkommen könnten und verhängte darum den Kriegszustand.

In einem

Die türkische Armee

Konstantinopel heißt es u. a.:

Die türkische Armee hat sich innerhalb zweier Jahre mit beispielloser Schnelligkeit zu einem der bedeutendsten Heere der Welt emporgearbeitet. Dem abgelebten Sultan Abdul Hamid galt das Heer als ein willkürliches Werkzeug, das in erster Linie nur die persönlichen Interessen des Sultans verteidigen sollte. So kam es denn, daß die Infanterie wohl über moderne Ausrüstung und Bewaffnung verfügte, aber niemals auch nur den kleinsten Felddienst verrichten durfte; ein solcher wäre dem Sultan als verdächtige Entfernung eines Truppenteils aus der Obacht der Kaserne und damit als hochverräterischer Meuterei verdächtig erschienen. Die Soldaten haben wohl gute neue Mausergewehre, aber niemals einen Schuß daraus abgegeben. Die Artillerie besaß Geschütze der letzten Konstruktion, aber die Verschlüsse wurden im kaiserlichen Palais ängstlich eingesperrt. Dieser Einseitigkeit der Truppen entsprach auch das Offizierskorps. Die meisten der unfähigen Günstlinge arbeiteten als Spione des Sultans, dem sie täglich Berichte über die Freiheitsliebe verdächtiger Kameraden und die Stimmung der Truppen einbrachten. Aber auch die übrigen wurden ohne Rücksicht auf ihre militärischen Leistungen weiterbefördert, nur um sie bei guter Laune und dem Großheern gefügig zu erhalten. Damit ist es z. B. zu erklären, daß die türkische Marine 1909 noch 6000 Matrosen und — 5500 Offiziere besaß, da ja auch der einfachste Soldat bis zur Generalwürde aufsteigen konnte. Selbst die Leibwache des Sultans bestand zuletzt nur noch aus Offizieren; da sah man mit Bewunderung, wie ein „Oberst“ mit der des Schreibens unerfahrenen Rechten kräftig die große Trommel schlug oder ein „Major“ in Reith und Glied grazios die Flöte blies. Selbst unsere deutschen Instrukteure mußten beim Seiamil (der Ausfahrt des Sultans zur Moschee) oft nur eine willkommene Staffage geben, während sich ihre Tatkraft verzehrte ob des passiven Widerstandes, der ihre durchgreifenden Verbesserungspläne hemmte.

Wenn sich nun trotzdem die türkische Armee in knapp

zwei Jahren aus dem Sumpf moralischer Verkommenheit und elender Stagnation zu einer frischen und bedeutenden Macht entwickelt hat, so ist diese Veränderung umso höher zu bewerten, und man kann ohne Optimismus zu sein, daraus hoffnungsvolle weitere Schlüsse auf die Zukunft ziehen. Freilich der Hauptmangel, der diesen überraschenden Aufschwung möglich machte, beruht in der natürlichen militärischen Brauchbarkeit des Türken, der des Waffenruhms leidlich ist. Auch der Türke unserer Tage zeigt einen ausgesprochenen kriegerischen Charakter; Feigheit hat er im Leben nie gekannt. Von robuster Gesundheit, an einfache Sitten gewöhnt (der Alkoholismus ist ihm fremd) in den Entbehrungen des fargen anatolischen oder albanesischen Hochlandes angewachsen, von Kind auf durch Strapazen gehärtet, ein unermüdlicher Marschierer und bedächtiger Schütze ist der Türke einer der besten Soldaten der Welt. Wir, die wir im ersten Geß mit ihm in der Schützlinie gelegen haben und ihn im strengen Einerlei des Lagerlebens vor dem Feinde kennen lernten, wissen, über welche Todesverachtung und Be-

ungelenkte Kraft, die sich zu zermalender Wucht entfaltet, sobald der Glaube an den Islam die vernünftige Leithandlung sprenge.

Von hoher Bedeutung für die Reformierung des Heeres war jedoch auch die Anwendung des fogen. Tenitätsgeßes. Hierdurch wurde der Augiasstall endlich gereinigt; alle unfähigen Offiziere wurden verabschiedet, die gewissenlosen öffentlich gehängt, die zu schnell befördernden — Said, der Sohn des Großwesirs Riamil Pascha, war z. B. schon mit 26 Jahren Admiral, obwohl er in seinem Leben keine Seereise gemacht hat — degradiert, und alle brauchbaren Kräfte, die so lange hatten brach liegen müssen, in die entscheidenden Stellen versetzt. Mit dieser Maßregel ergoß sich eine erquickende Blut neuen Lebens in die Armee, die von ihren Eiterbeulen gereinigt, nunmehr wie durch ein Wunder von frischer Lebenskraft durchströmt ist. Offizierskassen und Bibliotheken wurden gegründet, eine neue Generalstabsschule (Kriegsakademie) eingerichtet, die Militärschulen wurden reformiert, man beabsichtigt, den Offizieren auch gesellschaftlich zu heben, die Gehälter und Pensionen sind erhöht worden, etwa 25 deut-



bedürfnislosigkeit er verfügt. Ja, wir müssen selbst zugeben, daß unsere vermehrte deutsche Städtebevölkerung längst nicht die natürlichen militärischen Eigenschaften in die Front mitbringt, die wir beim Türken bewundern. Diese Veranlagung des Volkes war es wohl, die einen völligen Verfall auch in den düsteren Tagen verhinderte und die Siege des türkisch-russischen und türkisch-griechischen Krieges trotz vieler Mängel möglich machte. Als Hauptmangelwesen der türkischen Soldaten ist seine bei dem sehr dornigen Schulwesen begreifliche geringe Intelligenz sowie bei aller Unermüdlichkeit der orientalische Hang zur Nachlässigkeit und träumerischen Bequemlichkeit hervorzuheben. Was aber den Türken erheblich über den deutschen Soldaten stellt, ist trotz oft klavischen Gehorams das Fehlen der unbedingten Disziplin und das mangelnde Gefühl moralischer Verantwortlichkeit und gegenseitigen Vertrauens, da eine blinde, von Fanatismus gepaßte Tapferkeit („die Gefallenen gelangen sofort ins Paradies“) schließlich doch nicht aufwiegt. Die Vortage des türkischen Soldaten sind mehr passiver Natur: Eine schwere,

schwere Offiziere traten als Instrukteure ins türkische Heer über, während die doppelte Zahl türkischer Offiziere zur militärischen Ausbildung nach Deutschland entsandt wurden. Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit begannen zu triumphieren. Man hat Schleifstände angelegt, neue Kasernen erbaut, man hält Felddienste und Manöver ab, und der Eifer, mit dem die jungen Offiziere auch ihren theoretischen Studien obliegen, muß direkt vorbildlich genannt werden. Das Volk begleitet diese Reformen mit großer Begeisterung und trägt willig die schweren Lasten; alle verfügbaren Staatsgelder hat man im letzten Jahre der Armee zugewandt. Demgemäß ist auch die Ausrüstung und Bewaffnung der osmanischen Truppen eine völlig moderne. Die Türkei hat dabei die Ergebnisse jahrelanger Proben europäischer Nationen übernommen und steht deshalb in mancher Hinsicht kriegsmäßiger ausgerüstet als selbst die großen Militärmächte. Die Einteilung des Heeres ist eine ähnlich, wie in Deutsch-

Ueber die Hinrichtung des russischen Attentäters Bragow

Berichtet die „Nowoje Wremja“ noch eine Reihe Einzelheiten: Der Verbrecher zeigte bis zuletzt die größte Ruhe. Die Mitteilung von der Bestätigung des Todesurteils nahm er gleichmütig auf. Er richtete sofort einen Brief an seine Eltern, in dem er erklärte, daß er überzeugter Republikaner sei, und daß er sterbe, ohne seiner politischen Ueberzeugung untreu geworden zu sein und ohne seine Tat zu bereuen. Der Hinrichtung wohnten etwa 30 Personen bei. Als Bragow abgeholt wurde, lag er im tiefsten Schlaf; er fügte sich stillschweigend allen Anordnungen. Als man ihm Fesseln angelegt hatte und ihn fortzuführen wollte, sagte er: „Rümpfen Sie mir doch die Beinkleider fest, sonst fallen sie herunter, das würde uns nur aufhalten.“ Vor dem Wagen, in welchem er zur Richtstätte fahren sollte, stand eine ziemlich große Menschenmenge, die ihn mit höflichen und feindlichen Zurufen empfing. Er war ohne Hut und in demselben Frack, in dem er das Attentat begangen hatte. Bei der Einfahrt zum Fort „Pissaja Gora“ (Blodsberg) leuchtete ihm ein Offizier neugierig ins Gesicht, worauf der Attentäter achselzuckend sagte: „Ein Gesicht, wie jedes andere, nichts Besonderes.“ Als er aus dem Wagen stieg, bemerkte jemand laut: „Er ist ja noch im Frack!“ — „Jawohl“, erwiderte Bragow mit gewungenem Lächeln, „viele meiner Kollegen würden mich beneiden: bin ich doch seit zwölf Tagen nicht aus dem Frack herausgekommen.“ Während der Verlesung des Urteils blüde er gleichgültig umher. Auf die Frage des Staatsanwaltsgehilfen, ob er nicht mit einem Rabbiner sprechen möchte, erwiderte Bragow: „Das möchte ich schon, aber hier coram publico?“ — „Sie dürften natürlich nur in meiner Anwesenheit und in der der Polizei sprechen!“ — „Dann wollen wir doch lieber gleich mit der Hinrichtung anfangen“, entgegnete Bragow. Als ihm das Leidentuch umgehängt wurde, fragte er ruhig: „Soll ich den Kopf heben?“ Dann sprach er kein Wort mehr.

Das Lynchgericht an einem Weissen.

Ein neuer Rassenkrieg ist in Arkanas ausgebrochen und ein blutiger Lynchmord gab am Mittwoch das Signal zu einer wilden Negerverfolgung in der Stadt Dumas. Diesmal war es aber kein Neger, sondern ein weißer

Mann, ein alter Herr von 67 Jahren, der die Witte der Menge entfachte und schließlich dem Richter Lohnd zum Opfer fiel. Der alte Malvaas hatte in jungen Jahren eine Negerin geheiratet und war zusammen mit seinen Mulattenkinder in Verdacht gekommen, heimlich Branntwein an die Neger zu verkaufen. Der Sheriff von Dumas, Preston, und sein Stellvertreter Stell begaben sich zu der abseits der Stadt liegenden Wohnung des Alten, um eine Hausdurchsuchung und Verhaftungen vorzunehmen. Das Haus blieb geschlossen und ein mildes Gewehrfeuer empfing die Beamten, wobei die schwarze Gemahlin des Verdächtigten und ihre Söhne eifrig die Kiste führten. Der Sheriff Preston fiel sofort tot zu Boden, Stell suchte seine Wundtät allein zu Ende zu führen, wurde aber ebenfalls niedergeschossen. Als die Nachricht in die Stadt kam, eilten sofort neue Beamte herbei und naherten sich vorsichtig dem Hause. Hier war alles still geworden; als man die Tür einschlug, fand man den alten Malvaas schwer verwundet und mit einem Schusse im Schenkel in seinem Bute am Boden liegen. Zwei seiner Söhne lagen tot daneben. Die Frau aber und der dritte Sohn waren verschunden. Man überführte den Gefangenen ins Untersuchungsgefängnis. Am nächsten morgen sammelte sich eine große Volksmenge vor der Anstalt, forderte Einlass, zertrümmerte dann die Türen, drang in die Zelle des Alten und schleppte den vom Mundstieber befallenen Gefangenen zu dem großen Wasserrektor. Vergebens flehte der Gefangene um Gnade, ein Strid wurde um seinen Hals geworfen, ein paar Minuten später pendelte der zuckende Körper über dem Wasser und wurde von Revolverkugeln durchlöchert. Dann begann eine Razzia unter den in der Stadt lebenden Negern, die gezwungen wurden, auf der Stelle die Gegend zu verlassen, und bald ritten bewaffnete Truppen von weißen Männern aus der Stadt, um auch im weiteren Umkreise die schwarze Bevölkerung aus ihren Wohnstätten zu vertreiben.

Mutter und 5 Kinder und 2 Schiffer ertrunken.

Der Duisburger Kahn „Wilhelmina“, der mit einer Ladung von 600 Tonnen Kohlen von dem Schlepper „Marial“ von Duisburg nach Antwerpen geschleppt werden sollte, ist in der Nacht auf Montag bei dem herrschenden Sturm in der Steenderger Bliet bei Zeeland gesunken. Die Besizerin des Kahnes Frau Hendriks mit ihren 5 Kindern und zwei Mann der Besatzung des Schleppers sind dabei ertrunken.

Sammlerfronten
Partie Nr. 217.
Zurückgeblieben, gespielt zu Württemberg im Herbst 1910.
von den Erwachsenen wie ein böses Insekt betrachtet, wurde das unglückliche, herrlichste Ding Jahre alt.
Es war genau ein Jahr nach dem Gefangenen-

... des Seeres
... allseitig;
... alle un-
... wissenden
... B. schon mit
... keine See-
... Kräfte,
... entscheidenden
... eine erquik-
... ihren Eiter-
... von früher
... Bibliotheken
... (Kriegsaka-
... formiert, man
... heben, die
... etwa 25 deut-

... über,
... militärischen
... Ordnung,
... hieren. Man
... man hält
... mit dem die
... n obliegen,
... trägt willig
... hat man
... ist auch
... n Truppen
... Ergebnisse
... und
... ger aus-
... machte.
... in Deutsch-

... der
... zum
... Jahren eine
... Mulatten-
... wein an
... Breston,
... der absteigt
... eine Haus-
... Haus blieb
... die Beam-
... tigen und
... fion allein
... ergebnisse
... sofort neue
... em Hause.
... er einschlug,
... und mit
... Boden lie-
... Frau aber
... überführte
... Am nach-
... die vor der
... die Türen.
... den vom
... m Gnade,
... ar Minu-
... em Wasser
... Negerin
... d zu ver-
... nten Män-
... ntreise die
... vertreiben.

... mten.
... einer La-
... Maria-
... sollte, ist
... in der
... gerin des
... der Mann

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Gilden der Ruhe am häuslichen Herd.

von den Ermachten wie ein böses Insekt betrachtet,
wurde das unschöne, herrschsüchtige Ding biersehn
Jahre alt.
Es war genau ein Jahr nach dem Selbstmorde des
Herrn von Heberich, der seinen kleinen Vetter
und dessen ganzes Geschlecht verflucht hatte, als in der
Brennstadt-Mühle Besuch erschien. Weißsichtige Ver-
wandte aus Bayern, reich und ebenso voll Geldsack,
wie er, darum dem Peter willkommen.
(Schluß folgt.)

*

Nicht anwendbar.

Die Mitglieder eines Fußballvereins engagierten für die
Wintermonate einen Lehrer, der sie im Ziu-Ziu unter-
richten sollte. Eines Abends kam einer der jungen Leute
mit verbundenem Kopf zum Übungsabend und erklärte, ein
anderer Schüler habe ihn so zugerichtet.
„Was?“ rief der Ziu-Ziu-Lehrer, „und das haben Sie
sich gefallen lassen? Warum haben Sie es nicht mit Ziu-Ziu
versucht?“
„Ich konnte nicht“, war die Antwort.
„Aber man Ziu-Ziu nicht anwenden konnte. Zeigen Sie mir
mal, wie er Sie angestrichen hat!“
„Er hat mich selber überhaup nicht angestrichen. Er hat
mit von einem vierfüßigen Neuhau herunter einen Backstein
auf den Kopf fallen lassen!“

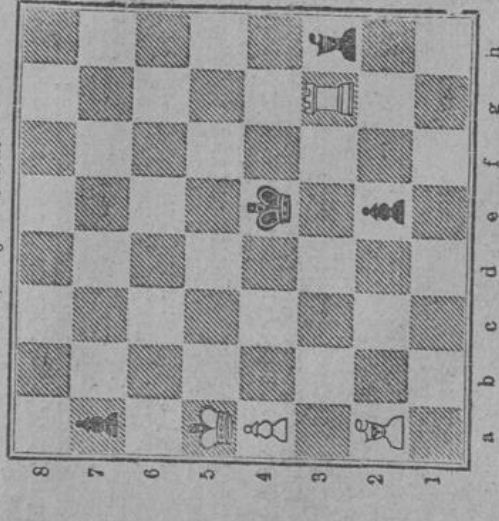
Schach.

Verarbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 214.

Endspieltabelle von S. Schöwers in Archangelst.

Schwarz: 4 Steine.



Weiße: 4 Steine.
Schwarz: 4 Steine.

1. Ld2-e3+ Kc4-d4
2. Ld3-e4+ Kc4-d4
3. Ld4-e5+ Kc4-d4
4. Ld5-e6+ Kc4-d4
5. Ld6-e7+ Kc4-d4
6. Ld7-e8+ Kc4-d4
7. Ld8-e9+ Kc4-d4
8. Ld9-e10+ Kc4-d4
9. Ld10-e11+ Kc4-d4
10. Ld11-e12+ Kc4-d4
11. Ld12-e13+ Kc4-d4
12. Ld13-e14+ Kc4-d4
13. Ld14-e15+ Kc4-d4
14. Ld15-e16+ Kc4-d4
15. Ld16-e17+ Kc4-d4
16. Ld17-e18+ Kc4-d4
17. Ld18-e19+ Kc4-d4
18. Ld19-e20+ Kc4-d4
19. Ld20-e21+ Kc4-d4
20. Ld21-e22+ Kc4-d4
21. Ld22-e23+ Kc4-d4
22. Ld23-e24+ Kc4-d4
23. Ld24-e25+ Kc4-d4
24. Ld25-e26+ Kc4-d4
25. Ld26-e27+ Kc4-d4
26. Ld27-e28+ Kc4-d4
27. Ld28-e29+ Kc4-d4
28. Ld29-e30+ Kc4-d4
29. Ld30-e31+ Kc4-d4
30. Ld31-e32+ Kc4-d4
31. Ld32-e33+ Kc4-d4
32. Ld33-e34+ Kc4-d4
33. Ld34-e35+ Kc4-d4
34. Ld35-e36+ Kc4-d4
35. Ld36-e37+ Kc4-d4
36. Ld37-e38+ Kc4-d4
37. Ld38-e39+ Kc4-d4
38. Ld39-e40+ Kc4-d4
39. Ld40-e41+ Kc4-d4
40. Ld41-e42+ Kc4-d4
41. Ld42-e43+ Kc4-d4
42. Ld43-e44+ Kc4-d4
43. Ld44-e45+ Kc4-d4
44. Ld45-e46+ Kc4-d4
45. Ld46-e47+ Kc4-d4
46. Ld47-e48+ Kc4-d4
47. Ld48-e49+ Kc4-d4
48. Ld49-e50+ Kc4-d4
49. Ld50-e51+ Kc4-d4
50. Ld51-e52+ Kc4-d4
51. Ld52-e53+ Kc4-d4
52. Ld53-e54+ Kc4-d4
53. Ld54-e55+ Kc4-d4
54. Ld55-e56+ Kc4-d4
55. Ld56-e57+ Kc4-d4
56. Ld57-e58+ Kc4-d4
57. Ld58-e59+ Kc4-d4
58. Ld59-e60+ Kc4-d4
59. Ld60-e61+ Kc4-d4
60. Ld61-e62+ Kc4-d4
61. Ld62-e63+ Kc4-d4
62. Ld63-e64+ Kc4-d4
63. Ld64-e65+ Kc4-d4
64. Ld65-e66+ Kc4-d4
65. Ld66-e67+ Kc4-d4
66. Ld67-e68+ Kc4-d4
67. Ld68-e69+ Kc4-d4
68. Ld69-e70+ Kc4-d4
69. Ld70-e71+ Kc4-d4
70. Ld71-e72+ Kc4-d4
71. Ld72-e73+ Kc4-d4
72. Ld73-e74+ Kc4-d4
73. Ld74-e75+ Kc4-d4
74. Ld75-e76+ Kc4-d4
75. Ld76-e77+ Kc4-d4
76. Ld77-e78+ Kc4-d4
77. Ld78-e79+ Kc4-d4
78. Ld79-e80+ Kc4-d4
79. Ld80-e81+ Kc4-d4
80. Ld81-e82+ Kc4-d4
81. Ld82-e83+ Kc4-d4
82. Ld83-e84+ Kc4-d4
83. Ld84-e85+ Kc4-d4
84. Ld85-e86+ Kc4-d4
85. Ld86-e87+ Kc4-d4
86. Ld87-e88+ Kc4-d4
87. Ld88-e89+ Kc4-d4
88. Ld89-e90+ Kc4-d4
89. Ld90-e91+ Kc4-d4
90. Ld91-e92+ Kc4-d4
91. Ld92-e93+ Kc4-d4
92. Ld93-e94+ Kc4-d4
93. Ld94-e95+ Kc4-d4
94. Ld95-e96+ Kc4-d4
95. Ld96-e97+ Kc4-d4
96. Ld97-e98+ Kc4-d4
97. Ld98-e99+ Kc4-d4
98. Ld99-e100+ Kc4-d4
99. Ld100-e101+ Kc4-d4
100. Ld101-e102+ Kc4-d4
101. Ld102-e103+ Kc4-d4
102. Ld103-e104+ Kc4-d4
103. Ld104-e105+ Kc4-d4
104. Ld105-e106+ Kc4-d4
105. Ld106-e107+ Kc4-d4
106. Ld107-e108+ Kc4-d4
107. Ld108-e109+ Kc4-d4
108. Ld109-e110+ Kc4-d4
109. Ld110-e111+ Kc4-d4
110. Ld111-e112+ Kc4-d4
111. Ld112-e113+ Kc4-d4
112. Ld113-e114+ Kc4-d4
113. Ld114-e115+ Kc4-d4
114. Ld115-e116+ Kc4-d4
115. Ld116-e117+ Kc4-d4
116. Ld117-e118+ Kc4-d4
117. Ld118-e119+ Kc4-d4
118. Ld119-e120+ Kc4-d4
119. Ld120-e121+ Kc4-d4
120. Ld121-e122+ Kc4-d4
121. Ld122-e123+ Kc4-d4
122. Ld123-e124+ Kc4-d4
123. Ld124-e125+ Kc4-d4
124. Ld125-e126+ Kc4-d4
125. Ld126-e127+ Kc4-d4
126. Ld127-e128+ Kc4-d4
127. Ld128-e129+ Kc4-d4
128. Ld129-e130+ Kc4-d4
129. Ld130-e131+ Kc4-d4
130. Ld131-e132+ Kc4-d4
131. Ld132-e133+ Kc4-d4
132. Ld133-e134+ Kc4-d4
133. Ld134-e135+ Kc4-d4
134. Ld135-e136+ Kc4-d4
135. Ld136-e137+ Kc4-d4
136. Ld137-e138+ Kc4-d4
137. Ld138-e139+ Kc4-d4
138. Ld139-e140+ Kc4-d4
139. Ld140-e141+ Kc4-d4
140. Ld141-e142+ Kc4-d4
141. Ld142-e143+ Kc4-d4
142. Ld143-e144+ Kc4-d4
143. Ld144-e145+ Kc4-d4
144. Ld145-e146+ Kc4-d4
145. Ld146-e147+ Kc4-d4
146. Ld147-e148+ Kc4-d4
147. Ld148-e149+ Kc4-d4
148. Ld149-e150+ Kc4-d4
149. Ld150-e151+ Kc4-d4
150. Ld151-e152+ Kc4-d4
151. Ld152-e153+ Kc4-d4
152. Ld153-e154+ Kc4-d4
153. Ld154-e155+ Kc4-d4
154. Ld155-e156+ Kc4-d4
155. Ld156-e157+ Kc4-d4
156. Ld157-e158+ Kc4-d4
157. Ld158-e159+ Kc4-d4
158. Ld159-e160+ Kc4-d4
159. Ld160-e161+ Kc4-d4
160. Ld161-e162+ Kc4-d4
161. Ld162-e163+ Kc4-d4
162. Ld163-e164+ Kc4-d4
163. Ld164-e165+ Kc4-d4
164. Ld165-e166+ Kc4-d4
165. Ld166-e167+ Kc4-d4
166. Ld167-e168+ Kc4-d4
167. Ld168-e169+ Kc4-d4
168. Ld169-e170+ Kc4-d4
169. Ld170-e171+ Kc4-d4
170. Ld171-e172+ Kc4-d4
171. Ld172-e173+ Kc4-d4
172. Ld173-e174+ Kc4-d4
173. Ld174-e175+ Kc4-d4
174. Ld175-e176+ Kc4-d4
175. Ld176-e177+ Kc4-d4
176. Ld177-e178+ Kc4-d4
177. Ld178-e179+ Kc4-d4
178. Ld179-e180+ Kc4-d4
179. Ld180-e181+ Kc4-d4
180. Ld181-e182+ Kc4-d4
181. Ld182-e183+ Kc4-d4
182. Ld183-e184+ Kc4-d4
183. Ld184-e185+ Kc4-d4
184. Ld185-e186+ Kc4-d4
185. Ld186-e187+ Kc4-d4
186. Ld187-e188+ Kc4-d4
187. Ld188-e189+ Kc4-d4
188. Ld189-e190+ Kc4-d4
189. Ld190-e191+ Kc4-d4
190. Ld191-e192+ Kc4-d4
191. Ld192-e193+ Kc4-d4
192. Ld193-e194+ Kc4-d4
193. Ld194-e195+ Kc4-d4
194. Ld195-e196+ Kc4-d4
195. Ld196-e197+ Kc4-d4
196. Ld197-e198+ Kc4-d4
197. Ld198-e199+ Kc4-d4
198. Ld199-e200+ Kc4-d4
199. Ld200-e201+ Kc4-d4
200. Ld201-e202+ Kc4-d4
201. Ld202-e203+ Kc4-d4
202. Ld203-e204+ Kc4-d4
203. Ld204-e205+ Kc4-d4
204. Ld205-e206+ Kc4-d4
205. Ld206-e207+ Kc4-d4
206. Ld207-e208+ Kc4-d4
207. Ld208-e209+ Kc4-d4
208. Ld209-e210+ Kc4-d4
209. Ld210-e211+ Kc4-d4
210. Ld211-e212+ Kc4-d4
211. Ld212-e213+ Kc4-d4
212. Ld213-e214+ Kc4-d4
213. Ld214-e215+ Kc4-d4
214. Ld215-e216+ Kc4-d4
215. Ld216-e217+ Kc4-d4
216. Ld217-e218+ Kc4-d4
217. Ld218-e219+ Kc4-d4
218. Ld219-e220+ Kc4-d4
219. Ld220-e221+ Kc4-d4
220. Ld221-e222+ Kc4-d4
221. Ld222-e223+ Kc4-d4
222. Ld223-e224+ Kc4-d4
223. Ld224-e225+ Kc4-d4
224. Ld225-e226+ Kc4-d4
225. Ld226-e227+ Kc4-d4
226. Ld227-e228+ Kc4-d4
227. Ld228-e229+ Kc4-d4
228. Ld229-e230+ Kc4-d4
229. Ld230-e231+ Kc4-d4
230. Ld231-e232+ Kc4-d4
231. Ld232-e233+ Kc4-d4
232. Ld233-e234+ Kc4-d4
233. Ld234-e235+ Kc4-d4
234. Ld235-e236+ Kc4-d4
235. Ld236-e237+ Kc4-d4
236. Ld237-e238+ Kc4-d4
237. Ld238-e239+ Kc4-d4
238. Ld239-e240+ Kc4-d4
239. Ld240-e241+ Kc4-d4
240. Ld241-e242+ Kc4-d4
241. Ld242-e243+ Kc4-d4
242. Ld243-e244+ Kc4-d4
243. Ld244-e245+ Kc4-d4
244. Ld245-e246+ Kc4-d4
245. Ld246-e247+ Kc4-d4
246. Ld247-e248+ Kc4-d4
247. Ld248-e249+ Kc4-d4
248. Ld249-e250+ Kc4-d4
249. Ld250-e251+ Kc4-d4
250. Ld251-e252+ Kc4-d4
251. Ld252-e253+ Kc4-d4
252. Ld253-e254+ Kc4-d4
253. Ld254-e255+ Kc4-d4
254. Ld255-e256+ Kc4-d4
255. Ld256-e257+ Kc4-d4
256. Ld257-e258+ Kc4-d4
257. Ld258-e259+ Kc4-d4
258. Ld259-e260+ Kc4-d4
259. Ld260-e261+ Kc4-d4
260. Ld261-e262+ Kc4-d4
261. Ld262-e263+ Kc4-d4
262. Ld263-e264+ Kc4-d4
263. Ld264-e265+ Kc4-d4
264. Ld265-e266+ Kc4-d4
265. Ld266-e267+ Kc4-d4
266. Ld267-e268+ Kc4-d4
267. Ld268-e269+ Kc4-d4
268. Ld269-e270+ Kc4-d4
269. Ld270-e271+ Kc4-d4
270. Ld271-e272+ Kc4-d4
271. Ld272-e273+ Kc4-d4
272. Ld273-e274+ Kc4-d4
273. Ld274-e275+ Kc4-d4
274. Ld275-e276+ Kc4-d4
275. Ld276-e277+ Kc4-d4
276. Ld277-e278+ Kc4-d4
277. Ld278-e279+ Kc4-d4
278. Ld279-e280+ Kc4-d4
279. Ld280-e281+ Kc4-d4
280. Ld281-e282+ Kc4-d4
281. Ld282-e283+ Kc4-d4
282. Ld283-e284+ Kc4-d4
283. Ld284-e285+ Kc4-d4
284. Ld285-e286+ Kc4-d4
285. Ld286-e287+ Kc4-d4
286. Ld287-e288+ Kc4-d4
287. Ld288-e289+ Kc4-d4
288. Ld289-e290+ Kc4-d4
289. Ld290-e291+ Kc4-d4
290. Ld291-e292+ Kc4-d4
291. Ld292-e293+ Kc4-d4
292. Ld293-e294+ Kc4-d4
293. Ld294-e295+ Kc4-d4
294. Ld295-e296+ Kc4-d4
295. Ld296-e297+ Kc4-d4
296. Ld297-e298+ Kc4-d4
297. Ld298-e299+ Kc4-d4
298. Ld299-e300+ Kc4-d4
299. Ld300-e301+ Kc4-d4
300. Ld301-e302+ Kc4-d4
301. Ld302-e303+ Kc4-d4
302. Ld303-e304+ Kc4-d4
303. Ld304-e305+ Kc4-d4
304. Ld305-e306+ Kc4-d4
305. Ld306-e307+ Kc4-d4
306. Ld307-e308+ Kc4-d4
307. Ld308-e309+ Kc4-d4
308. Ld309-e310+ Kc4-d4
309. Ld310-e311+ Kc4-d4
310. Ld311-e312+ Kc4-d4
311. Ld312-e313+ Kc4-d4
312. Ld313-e314+ Kc4-d4
313. Ld314-e315+ Kc4-d4
314. Ld315-e316+ Kc4-d4
315. Ld316-e317+ Kc4-d4
316. Ld317-e318+ Kc4-d4
317. Ld318-e319+ Kc4-d4
318. Ld319-e320+ Kc4-d4
319. Ld320-e321+ Kc4-d4
320. Ld321-e322+ Kc4-d4
321. Ld322-e323+ Kc4-d4
322. Ld323-e324+ Kc4-d4
323. Ld324-e325+ Kc4-d4
324. Ld325-e326+ Kc4-d4
325. Ld326-e327+ Kc4-d4
326. Ld327-e328+ Kc4-d4
327. Ld328-e329+ Kc4-d4
328. Ld329-e330+ Kc4-d4
329. Ld330-e331+ Kc4-d4
330. Ld331-e332+ Kc4-d4
331. Ld332-e333+ Kc4-d4
332. Ld333-e334+ Kc4-d4
333. Ld334-e335+ Kc4-d4
334. Ld335-e336+ Kc4-d4
335. Ld336-e337+ Kc4-d4
336. Ld337-e338+ Kc4-d4
337. Ld338-e339+ Kc4-d4
338. Ld339-e340+ Kc4-d4
339. Ld340-e341+ Kc4-d4
340. Ld341-e342+ Kc4-d4
341. Ld342-e343+ Kc4-d4
342. Ld343-e344+ Kc4-d4
343. Ld344-e345+ Kc4-d4
344. Ld345-e346+ Kc4-d4
345. Ld346-e347+ Kc4-d4
346. Ld347-e348+ Kc4-d4
347. Ld348-e349+ Kc4-d4
348. Ld349-e350+ Kc4-d4
349. Ld350-e351+ Kc4-d4
350. Ld351-e352+ Kc4-d4
351. Ld352-e353+ Kc4-d4
352. Ld353-e354+ Kc4-d4
353. Ld354-e355+ Kc4-d4
354. Ld355-e356+ Kc4-d4
355. Ld356-e357+ Kc4-d4
356. Ld357-e358+ Kc4-d4
357. Ld358-e359+ Kc4-d4
358. Ld359-e360+ Kc4-d4
359. Ld360-e361+ Kc4-d4
360. Ld361-e362+ Kc4-d4
361. Ld362-e363+ Kc4-d4
362. Ld363-e364+ Kc4-d4
363. Ld364-e365+ Kc4-d4
364. Ld365-e366+ Kc4-d4
365. Ld366-e367+ Kc4-d4
366. Ld367-e368+ Kc4-d4
367. Ld368-e369+ Kc4-d4
368. Ld369-e370+ Kc4-d4
369. Ld370-e371+ Kc4-d4
370. Ld371-e372+ Kc4-d4
371. Ld372-e373+ Kc4-d4
372. Ld373-e374+ Kc4-d4
373. Ld374-e375+ Kc4-d4
374. Ld375-e376+ Kc4-d4
375. Ld376-e377+ Kc4-d4
376. Ld377-e378+ Kc4-d4
377. Ld378-e379+ Kc4-d4
378. Ld379-e380+ Kc4-d4
379. Ld380-e381+ Kc4-d4
380. Ld381-e382+ Kc4-d4
381. Ld382-e383+ Kc4-d4
382. Ld383-e384+ Kc4-d4
383. Ld384-e385+ Kc4-d4
384. Ld385-e386+ Kc4-d4
385. Ld386-e387+ Kc4-d4
386. Ld387-e388+ Kc4-d4
387. Ld388-e389+ Kc4-d4
388. Ld389-e390+ Kc4-d4
389. Ld390-e391+ Kc4-d4
390. Ld391-e392+ Kc4-d4
391. Ld392-e393+ Kc4-d4
392. Ld393-e394+ Kc4-d4
393. Ld394-e395+ Kc4-d4
394. Ld395-e396+ Kc4-d4
395. Ld396-e397+ Kc4-d4
396. Ld397-e398+ Kc4-d4
397. Ld398-e399+ Kc4-d4
398. Ld399-e400+ Kc4-d4
399. Ld400-e401+ Kc4-d4
400. Ld401-e402+ Kc4-d4
401. Ld402-e403+ Kc4-d4
402. Ld403-e404+ Kc4-d4
403. Ld404-e405+ Kc4-d4
404. Ld405-e406+ Kc4-d4
405. Ld406-e407+ Kc4-d4
406. Ld407-e408+ Kc4-d4
407. Ld408-e409+ Kc4-d4
408. Ld409-e410+ Kc4-d4
409. Ld410-e411+ Kc4-d4
410. Ld411-e412+ Kc4-d4
411. Ld412-e413+ Kc4-d4
412. Ld413-e414+ Kc4-d4
413. Ld414-e415+ Kc4-d4
414. Ld415-e416+ Kc4-d4
415. Ld416-e417+ Kc4-d4
416. Ld417-e418+ Kc4-d4
417. Ld418-e419+ Kc4-d4
418. Ld419-e420+ Kc4-d4
419. Ld420-e421+ Kc4-d4
420. Ld421-e422+ Kc4-d4
421. Ld422-e423+ Kc4-d4
422. Ld423-e424+ Kc4-d4
423. Ld424-e425+ Kc4-d4
424. Ld425-e426+ Kc4-d4
425. Ld426-e427+ Kc4-d4
426. Ld427-e428+ Kc4-d4
427. Ld428-e429+ Kc4-d4
428. Ld429-e430+ Kc4-d4
429. Ld430-e431+ Kc4-d4
430. Ld431-e432+ Kc4-d4
431. Ld432-e433+ Kc4-d4
432. Ld433-e434+ Kc4-d4
433. Ld434-e435+ Kc4-d4
434. Ld435-e436+ Kc4-d4
435. Ld436-e437+ Kc4-d4
436. Ld437-e438+ Kc4-d4
437. Ld438-e439+ Kc4-d4
438. Ld439-e440+ Kc4-d4
439. Ld440-e441+ Kc4-d4
440. Ld441-e442+ Kc4-d4
441. Ld442-e443+ Kc4-d4
442. Ld443-e444+ Kc4-d4
443. Ld444-e445+ Kc4-d4
444. Ld445-e446+ Kc4-d4
445. Ld446-e447+ Kc4-d4
446. Ld447-e448+ Kc4-d4
447. Ld448-e449+ Kc4-d4
448. Ld449-e450+ Kc4-d4
449. Ld450-e451+ Kc4-d4
450. Ld451-e452+ Kc4-d4
451. Ld452-e453+ Kc4-d4
452. Ld453-e454+ Kc4-d4
453. Ld454-e455+ Kc4-d4
454. Ld455-e456+ Kc4-d4
455. Ld456-e457+ Kc4-d4
456. Ld457-e458+ Kc4-d4
457. Ld458-e459+ Kc4-d4
458. Ld459-e460+ Kc4-d4
459. Ld460-e461+ Kc4-d4
460. Ld461-e462+ Kc4-d4
461. Ld462-e463+ Kc4-d4
462. Ld463-e464+ Kc4-d4
463. Ld464-e465+ Kc4-d4
464. Ld465-e466+ Kc4-d4
465. Ld466-e467+ Kc4-d4
466. Ld467-e468+ Kc4-d4
467. Ld468-e469+ Kc4-d4
468. Ld469-e470+ Kc4-d4
469. Ld470-e471+ Kc4-d4
470. Ld471-e472+ Kc4-d4
471. Ld472-e473+ Kc4-d4
472. Ld473-e474+ Kc4-d4
473. Ld474-e475+ Kc4-d4
474. Ld475-e476+ Kc4-d4
475. Ld476-e477+ Kc4-d4
476. Ld477-e478+ Kc4-d4
477. Ld478-e479+ Kc4-d4
478. Ld479-e480+ Kc4-d4
479. Ld480-e481+ Kc4-d4
480. Ld481-e482+ Kc4-d4
481. Ld482-e483+ Kc4-d4
482. Ld483-e484+ Kc4-d4
483. Ld484-e485+ Kc4-d4
484. Ld485-e486+ Kc4-d4
485. Ld486-e487+ Kc4-d4
486. Ld487-e488+ Kc4-d4
487. Ld488-e489+ Kc4-d4
488. Ld489-e490+ Kc4-d4
489. Ld490-e491+ Kc4-d4
490. Ld491-e492+ Kc4-d4
491. Ld492-e493+ Kc4-d4
492. Ld493-e494+ Kc4-d4
493. Ld494-e495+ Kc4-d4
494. Ld495-e496+ Kc4-d4
495. Ld496-e497+ Kc4-d4
496. Ld497-e498+ Kc4-d4
497. Ld498-e499+ Kc4-d4
498. Ld499-e500+ Kc4-d4
499. Ld500-e501+ Kc4-d4
500. Ld501-e502+ Kc4-d4
501. Ld502-e503+ Kc4-d4
502. Ld503-e504+ Kc4-d4
503. Ld504-e505+ Kc4-d4
504. Ld505-e506+ Kc4-d4
505. Ld506-e507+ Kc4-d4
506. Ld507-e508+ Kc4-d4
507. Ld508-e509+ Kc4-d4
508. Ld509-e510+ Kc4-d4
509. Ld510-e511+ Kc4-d4
510. Ld511-e512+ Kc4-d4
511. Ld512-e513+ Kc4-d4
512. Ld513-e514+ Kc4-d4
513. Ld514-e515+ Kc4-d4
514. Ld515-e516+ Kc4-d4
515. Ld516-e517+ Kc4-d4
516. Ld517-e518+ Kc4-d4
517. Ld518-e519+ Kc4-d4
518. Ld519-e520+ Kc4-d4
519. Ld520-e521+ Kc4-d4
520. Ld521-e522+ Kc4-d4
521. Ld522-e523+ Kc4-d4
522. Ld523-e524+ Kc4-d4
523. Ld524-e525+ Kc4-d4
524. Ld525-e526+ Kc4-d4
525. Ld526-e527+ Kc4-d4
526. Ld527-e528+ Kc4-d4
527. Ld528-e529+ Kc4-d4
528. Ld529-e530+ Kc4-d4
529. Ld530-e531+ Kc4-d4
530. Ld531-e532+ Kc4-d4
531. Ld532-e533+ Kc4-d4
532. Ld533-e534+ Kc4-d4
533.

